

---

Ergebnisse und Trends der Forschung im schweizerischen Föderalismus 2009 (Monitoring)  
*Résultats de la recherche sur les tendances du fédéralisme suisse en 2009 (monitoring)*

## **Kommentierte Bibliografie des Instituts für Föderalismus** ***Bibliographie commentée de l'Institut du Fédéralisme***

**Jahrgang 2009 / Edition 2009**

(1. Oktober 2008 – 31. Dezember 2009)

Prof. Dr. iur. Bernhard Waldmann (Gesamtleitung)  
Nicolas Schmitt (Dr. iur., collaborateur scientifique)  
Philippe Allemann (MLaw, dipl. Assistent)  
Hannah Kauz (MLaw, dipl. Assistentin)  
Andre Spielmann (MLaw, RA, dipl. Assistent)



**Vorwort**

**Avant-propos..... 5**

**§ 1 Grundlagen des Schweizerischen Föderalismus  
Fondements du fédéralisme suisse ..... 9**

I. Historische Betrachtung  
*D'un point de vue historique..... 9*

II. Staatsrechtliche Betrachtung  
*D'un point de vue constitutionnel ..... 10*

III. Staatspolitische Betrachtung  
*D'un point de vue politique..... 11*

IV. Zahlen und Fakten  
*Faits et données chiffrées..... 13*

**§ 2 Territorialordnung / Regionen / Agglomerationen / Städte  
Territoire / Régions / Agglomérations / Villes..... 14**

I. Territoriale Grundordnung  
*Aménagement territorial..... 14*

II. Regionalismus  
*Régionalisation..... 14*

III. Agglomerationen und Städte  
*Villes et agglomérations..... 15*

**§ 3 Multikulturalität und Minderheitenschutz  
Multiculturalité et protection des minorités..... 16**

I. Im Allgemeinen  
*En général..... 16*

II. Mehrsprachigkeit und Sprachgemeinschaften  
*Plurilinguisme et communautés linguistiques ..... 18*

III. Konfessionelle und religiöse Vielfalt  
*Diversité confessionnelle et religieuse..... 21*

**§ 4 Aufgabenteilung im Bundesstaat  
Répartition des compétences au sein de la fédération ..... 22**

I. Bund und Kantone  
*Confédération et cantons..... 22*

1. Verfahren und Rechtspflege  
*Procédure(s) ..... 22*

a) Totalrevision der Bundesrechtspflege und Umsetzung in den Kantonen  
*Révision de l'organisation judiciaire fédérale et transposition dans les cantons..... 22*

b) Vereinheitlichung des Prozessrechts  
*Unification de la procédure..... 23*

c) Weitere Beiträge zum Verfahren und zur Rechtspflege in den Kantonen  
*Autres contributions touchant la procédure dans les cantons..... 24*

2.	Sicherheitspolizei <i>Maintien de l'ordre</i> .....	24
3.	Denkmalschutz <i>Protection des monuments</i> .....	25
4.	Raumplanung, Umwelt und Verkehr <i>Aménagement du territoire, environnement et circulation</i> .....	25
5.	Energie <i>Énergie</i> .....	29
6.	Wirtschaft <i>Économie</i> .....	29
7.	Andere Bereiche <i>Autres domaines</i> .....	30
II.	Kantone und Gemeinden <i>Cantons et communes</i> .....	31
<b>§ 5</b>	<b>Kooperativer Föderalismus</b> <b><i>Fédéralisme coopératif</i></b> .....	<b>32</b>
I.	Im Allgemeinen <i>En général</i> .....	32
II.	Ausgewählte Bereiche der Zusammenarbeit <i>Questions choisies en matière de coopération</i> .....	33
1.	Polizeiwesen und Sicherheitspolitik <i>Police et politique de sécurité</i> .....	33
2.	Schul- und Hochschulwesen <i>Instruction publique et hautes écoles</i> .....	37
3.	Raumplanung <i>Aménagement du territoire</i> .....	37
III.	Föderalismus und grenzüberschreitende Zusammenarbeit <i>Fédéralisme et collaboration transfrontalière</i> .....	38
IV.	Föderalismus und Aussenpolitik <i>Fédéralisme et politique extérieure</i> .....	39
<b>§ 6</b>	<b>Finanzieller Föderalismus</b> <b><i>Fédéralisme financier</i></b> .....	<b>40</b>
<b>§ 7</b>	<b>Kompetitiver Föderalismus</b> <b><i>Fédéralisme compétitif</i></b> .....	<b>42</b>

f

## Vorwort

### *Avant-propos*

Dem Auftrag der *ch* Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit entsprechend hat das Institut für Föderalismus erneut einen Bericht erstellt, der die auf dem Gebiet des Schweizerischen Föderalismus publizierten wissenschaftlichen Arbeiten zusammenträgt. Berücksichtigt wurden Beiträge aus verschiedenen Disziplinen, die zwischen dem 1. Oktober 2008 und dem 31. Dezember 2009 in Monografien, Sammelwerken, Festschriften oder Fachzeitschriften erschienen sind. Die vorliegende Bibliografie beschränkt sich auf die wichtigsten Beiträge, die in einem mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit dem schweizerischen Föderalismus stehen. Die Systematik der Bibliografie lehnt sich an jene der Vorjahre an, wobei Themenbereiche, für welche keine (nennenswerten) Beiträge gefunden wurden, weggelassen wurden.

Im Unterschied zu den vergangenen Jahren – im Jahr 2007 lag der Schweizerische Föderalismus im Kontext der europäischen Integration im Fokus, während 2008 Fragen der Effizienz und der Wirtschaftlichkeit im Vordergrund standen – ist es für die vorliegend untersuchte Zeitperiode schwierig, eigentliche Schwerpunkte des wissenschaftlichen Schaffens auszumachen. Nicht zuletzt aufgrund des Ende 2009 abgeschlossenen Nationalen Forschungsprogramms 56 (NFP 56 «Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz») findet man immerhin relativ viele Beiträge zur *Sprachenpolitik* in Bund, Kantonen und Gemeinden. Die Viersprachigkeit gehört bekanntlich zusammen mit dem Territorialitätsprinzip zu den Wesenselementen des Schweizerischen Föderalismus, auch wenn sich die politischen Grenzen der Kantone (sinnvollerweise!) gerade nicht zwingend an den Sprachgrenzen orientieren. Diese Viersprachigkeit wird nun – bedingt durch die zunehmende Zuwanderung aus dem Ausland – durch die Vielsprachigkeit überlagert. Die herkömmliche Sprachenpolitik und auch die Sprachenverfassung sowie das neue Sprachengesetz sind hauptsächlich auf die angestammten Sprachgruppen zugeschnitten. Hingegen bildet die Thematik der neuen Sprachgruppen heute fast ausschliesslich Gegenstand der Migrationspolitik, die schwergewichtig vom Bund gesteuert wird. Nicht selten wird die Anwesenheit von Migrantinnen und Migranten, welche keine der vier Landessprachen beherrschen, als Bedrohung für das ohnehin schon teilweise fragile Gleichgewicht zwischen den angestammten Sprachgruppen empfunden. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen öffnet sich in dieser Thematik ein weites Feld für Untersuchungen, wie die Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und auch jedes einzelne Individuum mit der Vielfalt von Sprachen umgeht bzw. umzugehen hat. Für die Föderalismusforschung besonders interessant sind dabei Untersuchungen, welche die Viersprachigkeit im Kontext des «inneren Zusammenhalts des Landes» (Art. 2 Abs. 2 BV), der kulturellen Vielfalt (Art. 2 Abs. 2 BV) sowie der «Vielfalt in der Einheit» (Präambel BV) beleuchten. Die herkömmliche *kulturelle Vielfalt* hat mit der Einwanderung – über die Sprache hinaus – neue Konturen erhalten. Diese immigrationsbedingte neue kulturelle Vielfalt (vgl. Regula KÄGI-DIENER, AJP 2009, S. 727 ff.; Thomas PFISTERER, AJP 2009, S. 706 ff.) ist im Gegensatz zur angestammten Diversität nicht territorialgebunden, während das föderalistische System primär territorial geprägt ist. Vor diesem Hintergrund häufen sich die Stimmen in der Wissenschaft, welche eine Weiterentwicklung des föderalistischen Modells dahingehend fordern, dass auch die neue Vielfalt darin eingebunden werden muss, um letztlich zum Zusammenleben aller Menschen in Vielfalt und (notwendiger) Einheit beizutragen (vgl. insb. § 3 / II. der nachfolgenden kommentierten Bibliografie).

Aus den übrigen Themenbereichen sind insbesondere die Beiträge zum *kooperativen Föderalismus* hervorzuheben. Die interkantonale Zusammenarbeit erlaubt es, dem Bedürfnis nach einer gewissen Rechtsharmonisierung in den verschiedensten Bereichen Rechnung zu tragen, ohne dass die Kompetenzen für eine gesamtschweizerische Lösung an den Bund abgegeben werden müssen. Mit der NFA-Reform (vgl. insb. Art. 48 Abs. 4 und Art. 48a BV) ist der «Konkordats-Föderalismus» zwar gestärkt worden; Giovanni BIAGGINI beschreibt ihn dennoch in einem Beitrag zur Schulkoordination als «steinigen Weg» (vgl. hierzu § 5 / II. / 2. der nachfolgenden kommentierten Bibliografie). Kritisch beurteilt wird ebenfalls die Zusammenarbeit von Bund und Kantonen im Bereich der Personenkontrollen innerhalb des Staatsterritoriums, wofür die Grenzkantone gestützt auf Art. 97 des Zollgesetzes hoheitliche Polizeiaufgaben an die

Zollverwaltung übertragen können (vgl. Rainer SCHWEIZER / Markus MOHLER, in: Breitenmoser / Gless / Lagodny (Hrsg.), Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke, Zürich/St. Gallen 2009, S. 111–134).

Des Weiteren bildeten auch die *Umsetzung der Totalrevision der Bundesrechtspflege* in den Kantonen sowie die *Vereinheitlichung des Straf- und Zivilprozessrechts* wiederum Gegenstand zahlreicher umfassender Werke und wissenschaftlicher Beiträge (vgl. im Einzelnen § 4 / I. / 1. der nachfolgenden kommentierten Bibliografie).

Schliesslich ist auf die im Jahr 2009 erschienenen oder neu aufgelegten *Grundlagenwerke zum Staatsrecht* hinzuweisen, die den Föderalismus schweizerischer Prägung nicht nur umschreiben, sondern ihn in den gesamten Verfassungskontext einfügen. Speziell zu erwähnen ist dabei das in englischer Sprache erschienene Buch von Walter HALLER zur «Swiss Constitution in a Comparative Context» (vgl. § 1 / II. der nachfolgenden kommentierten Bibliografie).

\* \* \* \* \*

Conformément à la demande qui lui a été adressée cette année encore par la Fondation *ch* pour la collaboration confédérale, l'Institut du Fédéralisme s'est attelé à la rédaction d'une synthèse des travaux scientifiques que différentes disciplines ont consacrés au fédéralisme suisse, et qui ont été publiés entre le 1<sup>er</sup> octobre 2008 et le 31 décembre 2009, que ce soit sous forme de monographies, d'ouvrages collectifs, de recueils de mélanges ou d'articles dans des revues spécialisées. Cette bibliographie se limite cependant aux contributions les plus significatives se rapportant au fédéralisme suisse, de façon plus ou moins directe. La systématique utilisée correspond à celle des années précédentes, mais les domaines dans lesquels nous n'avons pas retenu de contribution ont été simplement ignorés.

Contrairement aux années précédentes – en 2007 le fédéralisme suisse se polarisait sur l'intégration européenne, alors qu'en 2008 c'étaient les questions d'efficacité et d'économie qui jouaient les premiers rôles – il se révèle difficile d'identifier un secteur sur lequel la recherche se serait concentrée durant la période concernée par le présent rapport. En raison notamment du programme de recherche du Fonds national 56 (PNR 56 « Diversité des langues et des compétences linguistiques en Suisse ») on trouve cependant un nombre relativement élevé de contributions touchant la politique linguistique de la Confédération, des cantons et des communes. Il est de notoriété publique que le quadrilinguisme et le principe de territorialité font partie des pierres angulaires du fédéralisme suisse, quand bien même les frontières politiques des cantons ont l'intelligence de ne pas se calquer aveuglément sur les frontières linguistiques. Ce quadrilinguisme risque désormais d'être occulté – en raison de l'immigration croissante – par le plurilinguisme. La politique linguistique traditionnelle, de même que la constitution linguistique et la nouvelle loi sur les langues sont principalement orientées sur les groupes linguistiques historiques. En revanche, la question des nouveaux groupes linguistiques relève aujourd'hui presque exclusivement de la politique migratoire, pour l'essentiel de la compétence de la Confédération. Il n'est pas rare que la présence de migrantes et de migrants, qui ne maîtrisent aucune des quatre langues nationales, soit ressentie comme une menace envers l'équilibre déjà fragile des groupes linguistiques traditionnels. Pour les représentants de diverses disciplines scientifiques, cette thématique ouvre un vaste champ de recherches permettant de déterminer de quelle manière la politique, l'économie, la société, mais également chaque individu pris isolément, est confronté – ou devrait l'être – à la diversité des langues. Ce qui retient tout particulièrement l'intérêt de la recherche sur le fédéralisme, ce sont les études qui éclairent les notions de quadrilinguisme dans le contexte de la « cohésion interne » (art. 2 al. 2 CF) et de la « diversité culturelle du pays » (art. 2 al. 2 CF), ainsi que de la « diversité dans le respect de l'autre » (préambule CF). Mais la *diversité culturelle* traditionnelle s'est vue dessiner de nouveaux contours avec l'immigration – par le biais de la langue. Contrairement aux différences historiques, cette nouvelle mosaïque née de l'immigration (cf. Regula KÄGI-DIENER, PJA 2009, p. 727ss.; Thomas PFISTERER, PJA 2009, p. 706ss.) n'est pas liée à un territoire spécifique,

alors que le fédéralisme est avant tout associé à la notion de territorialité. Dans ce contexte, des voix de plus en plus nombreuses au sein de la doctrine réclament une évolution correspondante du fédéralisme lui permettant de tenir compte de cette hétérogénéité d'un nouveau genre, afin de remplir sa mission ultime qui est de contribuer à la coexistence pacifique de toutes et tous dans une (incontournable) unité, tout en préservant les diversités (cf. en particulier le § 3 / II. de la bibliographie commentée).

En ce qui concerne les autres thèmes de recherche, il convient de signaler en particulier les contributions relatives au *fédéralisme coopératif*. La collaboration intercantonale permet de tenir compte des impératifs d'une certaine harmonisation du droit dans toutes sortes de domaines, sans pour autant qu'il soit nécessaire de transférer à la Confédération l'intégralité des compétences pour en arriver à une solution uniforme sur le plan suisse. Certes, la RPT (cf. notamment les art. 48 al. 4 et 48a CF) a permis de renforcer sensiblement le « fédéralisme concordataire » ; Giovanni BIAGGINI le décrit pourtant comme un « chemin semé d'embûches » dans un article relatif à la coordination scolaire (cf. à ce propos le § 5-II.-2 de la bibliographie commentée). La collaboration entre la Confédération et les cantons dans le domaine du contrôle des personnes sur le territoire national fait également l'objet de commentaires critiques, dans la mesure où les cantons frontaliers, en se basant sur l'art. 97 de la loi sur les douanes, peuvent confier à l'administration des douanes l'exécution de tâches de police (cf. Rainer SCHWEIZER / Markus MOHLER, in: Breitenmoser / Gless / Lagodny (Hrsg.), Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke, Zurich / St. Gall 2009, p. 111 – 134).

Par ailleurs, la transposition dans les cantons de la *révision totale de l'organisation judiciaire fédérale*, mais également l'*uniformisation de la procédure civile et pénale*, ont à nouveau fait l'objet de nombreuses contributions scientifiques et autres ouvrages circonstanciés (cf. pour les détails le § 4 / I. / 1 de la bibliographie commentée).

Finalement, il convient de signaler les *ouvrages de référence en matière de droit constitutionnel* qui ont été édités ou réédités en 2009, tant il est vrai qu'ils ne se contentent pas de décrire le fédéralisme tel qu'il est vécu en Suisse, mais qu'ils le replacent dans tout son contexte constitutionnel. A ce propos, l'ouvrage en langue anglaise de Walter HALLER «Swiss Constitution in a Comparative Context» mérite une mention toute spéciale (cf. le § 1 / II. de la bibliographie commentée).



# § 1 Grundlagen des Schweizerischen Föderalismus *Fondements du fédéralisme suisse*

## I. Historische Betrachtung *D'un point de vue historique*

**FASEL, Urs: *Auswirkungen der Revolutionen auf die sachenrechtliche Dogmatik in den Kantonen*, in: GSCHWEND / DE MORTANGES (Hrsg.): *Wirtschaftsrechtsgeschichte der Modernisierung in Mitteleuropa: Zur Wechselwirkung zwischen wirtschaftlichen und rechtlichen Entwicklungen im Rahmen der grossen Transformation 1750 – 1850*, Zürich 2009, S. 27 – 43.**

In seinem Beitrag erklärt FASEL mittels des Sachenrechts, welche Bedeutung den kantonalen Privatrechten des 19. Jahrhunderts für die weitere Entwicklung bis hin zur Zivilrechtseinheit zukam. Er zeigt unter anderem anhand des Beispiels des Grundbuchrechts des Kantons Solothurn, welches von Eugen Huber quasi direkt ins ZGB übernommen wurde, auf, dass die damaligen kantonalen Privatrechte auch heute noch Modellcharakter haben können und es viele Argumente gibt, unseren heutigen Rechtszustand mit einem Blick in die Vergangenheit zu erweitern.

**JAGMETTI, Riccardo: *Erlebte Demokratie im Wandel*, in: HAFNER / KLEY / MONNIER (Hrsg.): *Commentationes Historiae Ivris Helveticae*, Bernae Anno MMIX, p. 105 – 120.**

Ausgehend vom Konzept der freiheitlich-rechtstaatlichen und föderalistischen Staatsorganisation, auf welcher die erste Bundesverfassung von 1848 beruhte, reflektiert der Autor durchaus kritisch und anhand von persönlichen Erfahrungen die institutionellen Entwicklungen und Merkmale der schweizerischen Demokratie. Der Autor weist dabei auf die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge hin, die zu Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen und schliesslich zu Anpassungen des Rechtssystems geführt haben. Besonders eingehend thematisiert JAGMETTI das Instrument des Notrechts, welches in den Jahren des 2. Weltkriegs seinen Höhepunkt erreichte und die Fortbildung der demokratischen Strukturen vorübergehend hemmte. Der Autor empfindet das damalige Vorgehen des Bundesrats als ungerechtfertigte Skepsis gegenüber der Fähigkeit der Bürger zu sachgerechten Entscheiden. Einen weiteren Schwerpunkt in der Abhandlung bilden die Entwicklung der Volksrechte und des Frauenstimmrechts auf Bundesebene und in den Kantonen. Abschliessend weist der Autor auf wichtige institutionelle Reformen in Kantonen hin, etwa die Abschaffung der Landsgemeinde in einigen Ständen, die Entwicklung vom obligatorischen zum fakultativen Gesetzesreferendum oder die Schaffung des konstruktiven Referendums, dem er allerdings kritisch gegenübersteht, und benennt aus seiner Sicht die wesentlichen Herausforderungen, mit welchen sich das föderale Staatswesen künftig auseinander zu setzen haben wird.

**MAISSEN, Thomas: *Die ewige Eidgenossenschaft: (wie) ist im 21. Jahrhundert Nationalgeschichte noch schreibbar?*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG)* 59 (2009), H. 1, S. 7 – 20.**

Die grundsätzliche Deutung der schweizerischen Geschichtsschreibung muss gemäss MAISSEN in Hinblick darauf, dass sich die Welt seit 1989 stark verändert hat, revidiert werden. In den letzten zwei Jahrzehnten habe sich der Forschungsaufwand auf die Geschichte der Kantone konzentriert. Ein wahrhafter Wettkampf zwischen den Kantonen habe respektable Beiträge der Schweiz zur internationalen Wissensgemeinschaft provoziert. Obwohl dies sehr begrüssenswert sei, gebe es auch nicht wegzudenkende Risiken, wenn die nationale Geschichte vernachlässigt würde. Dies, weil sie sowohl aus politischen als auch aus methodologischen Gründen als überholt gelte. Die Allgemeinheit sei so jenen politischen Gruppierungen ausgeliefert, welche nicht zögern würden, ein sehr traditionelles Bild der schweizerischen Geschichte für ihre Zwecke zu nutzen. Eine neue Geschichte der Schweiz müsse solche politische Herausforderungen berücksichtigen. Sie solle die Vergangenheit dieses Landes in einen vergleichenden europäischen Kontext setzen, indem sie nicht bloss eine Geschichte, sondern mehrere erzähle.

## II. Staatsrechtliche Betrachtung *D'un point de vue constitutionnel*

Grundlagenwerke:

*Ouvrages de référence:*

**EHRENZELLER, Bernhard / NOBS, Roger: *Gemeinsamkeiten und Unterschiede der totalrevidierten Kantonsverfassungen*, in: Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht (ZBI) 110/2009, S. 1 – 31.**

Im Beitrag von EHRENZELLER / NOBS werden die Kantonsverfassungen und ihre Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten untersucht. Dabei werden die folgenden Aspekte analysiert: Sprache und Systematik, Präambel und Staatsgrundsätze, Grundrechte, Staatsaufgaben, politische Rechte, Behördenorganisation, Gebietseinteilung und Gemeindeautonomie, Finanzverfassung sowie die Entwicklung vom « Staatskirchenrecht » zum Religionsverfassungsrecht. Die Autoren kommen zum Schluss, dass im Gesamteindruck eine sprachlich, systematisch und inhaltlich gelungene « mise-à-jour » der kantonalen Verfassungen in den letzten Jahren stattgefunden habe, wobei viele dieser Rechtstexte Gemeinsamkeiten aufweisen würden. Es sei auch ein Ineinandergreifen von eidgenössischem und kantonalem Verfassungsrecht festzustellen, was die Eigenständigkeit der Kantonsverfassungen relativieren würde.

**HALLER, Walter: *The Swiss Constitution in a Comparative Context*, Zürich / St.Gallen 2009.**

Das Buch von HALLER stellt die Eigenschaften der Schweizerischen Verfassung, die das Aussehen von ausländischen Betrachtern auf sich zieht, vor. Dazu zählen der direktdemokratische Einfluss der Schweizer Bürger bei der politischen Entscheidungsfindung (Initiative, Referendum), das einzigartige föderalistische bottom-up-System der Eidgenossenschaft, welches die kulturelle und sprachliche Vielfalt widerspiegelt, die multiparteiliche Kollegialexekutive auf Bundesebene, der ausführliche Grundrechtskatalog und schliesslich das sehr spezielle Modell der (eingeschränkten) Verfassungsgerichtsbarkeit. In der Gegenüberstellung mit ausländischen Verfassungen (der US-amerikanischen und dem deutschen Grundgesetz) werden die speziellen Eigenschaften der Schweizer Bundesverfassung herausgearbeitet und der Leserschaft näher gebracht.

**KREIS, Georg (Hrsg.): *Erprobt und entwicklungsfähig. Zehn Jahre neue Bundesverfassung*, Zürich 2009.**

In diesem Sammelband finden sich Beiträge zum zehnjährigen Jubiläum der revidierten Bundesverfassung, in welchen sich ausgewiesene Experten aus den Bereichen Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Soziologie und Rechtswissenschaft mit Fragen zur neuen Bundesverfassung auseinandersetzen. Es geht in erster Linie um eine Bilanz und eine Standortbestimmung. Im Vordergrund stehen hier Fragen, wieso der Reformweg nur bedingt weiter begangen wurde und was die Veränderungen, die 1999 vorgenommen wurden, bewirkt haben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in einer Analyse der schweren Vorbehalte im Vorfeld der Verfassungsrevision und der Frage, inwiefern diese Prognosen tatsächlich eingetroffen sind. Die Beiträge sollen einen Einblick in die Verfassungsproblematik vermitteln und zeigen, wie an der Verfassung weitergearbeitet werden kann. In Bezug auf den Föderalismus sind insbesondere die Beiträge von Luzius MADER («*Die Föderalismusreform – ein Reformvorhaben in mehreren Schritten*») und von Bernhard EHRENZELLER («*Der Einfluss auf die Erneuerung der Kantonsverfassungen*») hervorzuheben.

**RHINOW, René / SCHEFER, Markus: *Schweizerisches Verfassungsrecht*, zweite (erweiterte) Auflage, Basel 2009.**

Es handelt sich beim vorliegenden Werk um die Zweitausende Auflage der von RENÉ RHINOW im Jahr 2003 verfassten «Grundzüge des Schweizerischen Verfassungsrechts». Es enthält die wesentlichen Elemente des Bundesverfassungsrechts der Schweiz sowie die staats- und verfas-

sungstheoretischen Grundlagen. Besonderes Gewicht wird rechtsvergleichenden und völkerrechtlichen Hinweisen gegeben. Das Buch widmet sich auch der Verfassungsverwirklichung und Verfassungskonkretisierung durch Gesetzgebung und höchstrichterliche Praxis. Die Unterteilung der Themen erfolgt folgendermassen: 1) Grundlagen; 2) Bundesstaat; 3) Grundrechte; 4) Demokratie; 5) Rechtsverwirklichung; 6) Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsverfassung; 7) Sozialverfassung; 8) Aussenverfassung. Das Werk soll in erster Linie den Bedürfnissen von Studierenden sowie rechtsetzenden und rechtsanwendenden Behörden gerecht werden.

#### **Weitere Beiträge:**

##### ***Autres contributions:***

- **CHERIX, François:** *La question romande: enquête sur une Suisse romande entre attentisme et projets*, Lausanne 2009 (vgl. dazu unten § 3 / II.)
- **KAUFMANN, Christine / GÖTZE, Patrick:** *Entwicklungen im Staatsrecht / Le point sur le droit constitutionnel*, in: *SJZ / RSJ* 2009, N° 24, p. 570 – 576.

### **III. Staatspolitische Betrachtung**

#### ***D'un point de vue politique***

**BIAGGINI, Giovanni / MÜLLER, Georg / MÜLLER, Jörg Paul / UHLMANN, Felix (Hrsg.):** *Demokratie Regierungsform Verfassungsfortbildung – Symposium für René Rhinow zum 65. Geburtstag*, Basel 2009.

Im Buch zum Symposium zu Ehren des 65. Geburtstages von RENÉ RHINOW, ehemaliger Ordinarius der Universität Basel, äussern sich verschiedene Vertreterinnen und Vertreter aus der Lehre zu den drei Themen *Demokratie* (u.a. Direkte Demokratie und Rechtsstaat, Funktion der Volksrechte), *Regierungsreform* (u.a. Regierungsreform und stiller Verfassungswandel im Kontext der Internationalisierung des Rechts, Überlegungen zur staatlichen Handlungsfähigkeit und zur Regierungsreform) und *Verfassungsbildung* (u.a. Konzeptionalisierung der « Verfassungsverwirklichung » als gestufter Prozess der Rechtskonkretisierung, Verfahren und Methoden der Verfassungsfortbildung). Da es sich um Schwerpunkte aus dem wissenschaftlichen Werk von RHINOW handelt, werden die Themen in den Beiträgen in Verbindung mit dem emeritierten Rechtsprofessor gebracht.

**MEUWLY, Olivier:** *Le fédéralisme sera-t-il soluble dans la mondialisation ?*, in: *Neue Helvetische Gesellschaft (Hrsg./éd.): Helvetische (Un-) Gewissheiten / (In-) Certitudes helvétiques / (In-) Certezze elvetiche / (Mal-) Segirtads helveticas*, Zürich / Chur 2009, p. 91 – 98.

Le fédéralisme est un élément de base de la Confédération suisse. Mais notre époque a tendance à favoriser les grands espaces et à prétendre que certains principes de l'économie privée priment sur les intérêts locaux et particuliers. Simultanément, le besoin d'un enracinement dans une entité à taille humaine et bénéficiant d'une certaine autonomie refait surface. L'auteur brosse donc un tableau de ces mouvements, de leur histoire et de leurs perspectives. Ce faisant, il se penche longuement sur le rôle du fédéralisme au sein de l'Etat fédéral, notamment pour relever que celui-ci, tout en structurant la pensée politique suisse, n'est jamais figuré au centre des revendications partisans. Au contraire, le centralisme étant devenu à la mode, on a imputé les blocages au fédéralisme et on a même envisagé de redécouper le pays. Mais après l'échec de la fusion Vaud-Genève, les citoyens ont retrouvé l'attachement à une structure nationale et aux atouts du fédéralisme. La liberté ayant besoin de cadres qui balisent l'action humaine, Olivier MEUWLY estime que la Suisse ne pourra progresser que si elle s'adosse à une pensée politique qui reconnaît tous les mérites du fédéralisme.

**NAY, Giusep: *Demokratie und Rechtsstaat – Eckpfeiler unseres Verfassungsstaates*, in: EPI-NEY / DE MORTANGES / BEYDOUN (Hrsg.): *Religionen und Migration im Europarecht und Implikationen für die Schweiz*, Zürich 2009, S. 111 – 122.**

Der Beitrag von NAY befasst sich mit dem Verhältnis zwischen Rechtsstaat und Demokratie. Anhand zweier hängiger parlamentarischer Initiativen, namentlich zur eingeschränkten Verfassungsgerichtsbarkeit in der Schweiz und zur Ungültigkeit von Volksinitiativen, zeigt der Autor die Wechselbeziehung zwischen Demokratie- und Rechtsstaatsprinzip auf: Einerseits bedingen sie sich gegenseitig, andererseits bestehen zwischen ihnen Spannungsfelder. Um einen Ausgleich zwischen Rechtsstaats- und Demokratieprinzip herzustellen, der gemäss NAY nicht besteht, fordert er eine Ausdehnung der Verfassungsgerichtsbarkeit auf Bundesgesetze und eine Erweiterung der Gründe für die Ungültigkeitserklärung von Volksinitiativen auf Änderung der Bundesverfassung auf die Verletzung grundlegendster rechtsstaatlicher Grundsätze.

**THÜRER, Daniel: *Die Schweiz als Stereotyp*, in: Neue Helvetische Gesellschaft (Hrsg./éd.): *Helvetische (Un-) Gewissheiten / (In-) Certitudes helvétiques / (In-) Certezze elvetiche / (Mal-) Segirtads helveticas*, Zürich / Chur 2009, p. 81 – 89.**

THÜRER geht in seinem Beitrag von einer Schweiz aus « qui sait croire et créer ». Die Demokratie, der Föderalismus und der Pluralismus seien und blieben Prinzipien, welche den Zusammenhalt garantierten. Seine Analyse der Schweiz erfolgt in drei Schritten. Er beginnt mit dem traditionellen «Stereotyp Schweiz» und stellt dieses Bild mit Blick auf neue Konstellationen in einem zweiten Punkt in Frage, in dem er prüft, ob es nicht zu einem Zerrbild geworden ist. In einem dritten Schritt versucht er, aus dem Projekt Schweiz eine Idee von Staat und Gesellschaft herauszukristallisieren, welche über das Land in seiner konkreten Gestalt hinaus bedeutsam sein könnte.

**THÜRER, Daniel / MACLAREN, Malcom: *Swiss Confederation*, in: *Foreign Relations in Federal Countries – Volume V: A Global Dialogue on Federalism*, Montreal 2009, S. 269 – 294.**

Der Beitrag von THÜRER / MACLAREN handelt von der Aussenpolitik der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Einführend enthält der Text einige historische und aktuelle Fakten zur Schweiz. Weiter wird die Eidgenossenschaft in einem regionalen und globalen Kontext dargestellt, bevor die verfassungsrechtlichen Grundlagen im Zusammenhang mit der Aussenpolitik erörtert werden. Im Anschluss daran werden die Beziehungen der Schweiz mit dem Ausland sowie das Beziehungsnetz Eidgenossenschaft – Kantone – Gemeinde näher betrachtet. Vor allem die Rolle der Kantone bei der schweizerischen Aussenpolitik ist dabei von zentraler Bedeutung: Zum einen die kleine Aussenpolitik und zum anderen die Mitwirkung bei der Aussenpolitik des Bundes. Seit der Revision der Schweizerischen Bundesverfassung im Jahre 1999 bestehen für die Kantone auch mehr Möglichkeiten, sich an der Aussenpolitik der Schweiz zu beteiligen.

**TILLY, Charles: *Astonishing Switzerland*, in: *Swiss Political Science Review (SPSR)*, 2008, S. 321 – 331.**

Der Beitrag befasst sich einleitend mit der Geschichte der Schweiz, genauer gesagt mit der Zeit zwischen 1798 und der Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848. Das Augenmerk von TILLY gilt dabei vor allem dem Wechselspiel in diesem Zeitraum zwischen Demokratisierung (« *democratization* ») und « Ent-Demokratisierung » (« *de-democratization* »). Der Autor stellt sich in der Folge eine Reihe von Fragen zu diesem Thema in einem internationalen Kontext. Die Frage « *do any necessary or sufficient conditions exist for democratization and de-democratization, or (on the contrary) do favorable conditions vary significantly by era, region, and type of regime?* » behandelt der Autor (unter Fokussierung auf die Entwicklungen in der Schweiz) eingehender.

**WIDMER, Paul: *Kontrollblicke in den nationalen Spiegel: Wer sind wir – hier, jetzt... und morgen? Sonderfall Schweiz*, in: Neue Helvetische Gesellschaft (Hrsg./éd.): Helvetische (Un-) Gewissheiten / (In-) Certitudes helvétiques / (In-) Certezze elvetiche / (Mal-) Segirtads helveticas, Zürich / Chur 2009, p. 73 – 79.**

In seinem Beitrag beschreibt WIDMER den «Sonderfall» Schweiz. Er sieht in der direkten Demokratie, dem Föderalismus, der Neutralität und der sprachlich-kulturellen Vielfalt die vier Grundpfeiler des eidgenössischen Wesens und kommt zum Schluss, dass die Schweiz ohne diese Grundwerte ihre Originalität und Sinnggebung verlieren würde. Gerade im schweizerischen Föderalismus erkennt er die Verwurzelung der Offenheit der Schweiz und stellt fest, dass, obwohl der Föderalismus über Nachteile wie Schwerfälligkeit, mangelnde Effizienz und Systematik verfüge, einen unschätzbaren Vorteil aufweise: Er verweigere sich der Einheitlichkeit und biete stets mehrere Handlungsvarianten auf.

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- **BERGER, Christian Wolfgang: *Regionale Identität und Kooperation: am Beispiel Appenzell-Innerrhoden*, Diss. St. Gallen 2009.**

#### **IV. Zahlen und Fakten**

***Faits et données chiffrées***

**Bundesamt für Statistik / Office fédéral de la statistique (Hrsg./éd.): *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2009 / Annuaire statistique de la Suisse 2009*, Zürich 2009.**

Das statistische Jahrbuch der Schweiz erscheint seit über hundert Jahren. Es beinhaltet die statistische Berichterstattung über Zustand und Veränderungen des Landes in den folgenden wesentlichen Lebensbereichen: Bevölkerung; Raum und Umwelt; Arbeit und Erwerb; Volkswirtschaft; Preise; Industrie und Dienstleistungen; Land- und Forstwirtschaft; Energie; Bau- und Wohnungswesen; Tourismus; Mobilität und Verkehr; Geld, Banken, Versicherungen; Soziale Sicherheit; Gesundheit; Bildung und Wissenschaft; Kultur, Medien und Informationsgesellschaft; Politik; öffentliche Finanzen; Kriminalität und Strafrecht; Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung; Nachhaltige Entwicklung; Regionale Disparitäten; Internationale Vergleiche. Das Jahrbuch erscheint zweisprachig (französisch und deutsch), wobei am Schluss ein Überblick der wichtigsten Ergebnisse jeweils in italienisch und englisch angeboten wird. Seit 2006 wird der Querschnitt in Englisch nach der thematischen Struktur von EUROSTAT, dem europäischen statistischen Amt, präsentiert. Mit dem Jahrbuch wird auch eine CD-Rom geliefert, die unter anderem einen interaktiven Atlas enthält, der einen Schritt über die Schweizer Grenzen hinaus macht und in über 100 dynamischen Karten zu sechs Themenbereichen regionalstatistische Ergebnisse der Schweiz im europäischen Kontext visualisiert.

## **§ 2 Territorialordnung / Regionen / Agglomerationen / Städte *Territoire / Régions / Agglomérations / Villes***

### **I. Territoriale Grundordnung *Aménagement territorial***

**FETZ, Ursin: *Gemeindefusion unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Graubünden*, Diss. Zürich, Zürich 2009.**

Die Zürcher Dissertation gibt einen Überblick zur Thematik der Gemeindefusionen im Allgemeinen und richtet ein spezielles Augenmerk auf die Situation im Kanton Graubünden. Das Buch ist in sechs Teile unterteilt, die sich mit dem Wesen der Gemeinde (1.), der Gemeindefusion im Allgemeinen (2.), den Voraussetzungen (3.), dem Verfahren (4.) und den Auswirkungen (5.) der Gemeindefusion befassen. In einer Gesamtwürdigung (6.) fasst der Autor die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammen. Gemeindefusionen seien eine Antwort auf die gestiegenen Herausforderungen an die Gemeinden, deren Anzahl in der Schweiz deshalb weiterhin sinken wird. Anders als im Ausland seien auch in Zukunft keine grossflächigen Gebietsreformen zu erwarten. Die ausgeprägte Gemeindeautonomie würde dies verhindern. Die freiwillige Fusion werde deshalb die Regel bleiben. Das Buch soll Fachspezialisten der Kantone und Gemeinden, beratend tätigen Juristen sowie Amtsträgern in betroffenen Gemeinden eine Hilfestellung bieten.

**MORITZ, Jean: « *Partage de souveraineté* » et modification du territoire des cantons de Berne et du Jura. *Quel(s) processus ?*, in: *Revue jurassienne de Jurisprudence RJJ 2008/1*, p. 4 – 20.**

Cette contribution a pour objet d'esquisser les étapes successives et les procédures susceptibles de mener à chef la proposition jurassienne de « partage de souveraineté », autrement dit le processus qui permettrait de conduire à la création d'un nouveau canton du Jura (nouvelle entité jurassienne au sein de la Confédération). Ce « nouveau » canton serait en fait le canton du Jura existant rejoint par l'actuel Jura bernois. L'auteur présente les trois étapes nécessaires à une réunification du Jura à partir de la loi « Un seul Jura »:

- la formulation d'une proposition de partage de souveraineté par le canton du Jura;
- le traitement commun de la proposition de partage de souveraineté par les cantons de Berne et du Jura ;
- le traitement du partage de souveraineté au niveau fédéral.

### **II. Regionalismus *Régionalisation***

**Staatssekretariat für Wirtschaft SECO (Hrsg.): *RegioS – das Magazin zur Raumentwicklung*, *regiosuisse – Netzwerkstelle Regionalentwicklung*, Magazin erscheint zweimal pro Jahr.**

Das neue, halbjährlich erscheinende Magazin RegioS begleitet die Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP) und will Visionen, Ideen und Projekte in den Kantonen und Regionen in Text und Bild setzen. Durch den Beizug von Journalistinnen und Journalisten soll die Reflexion über die Umsetzungstätigkeit der NRP unterstützt werden. Die erste Ausgabe, die anfangs August 2009 veröffentlicht wurde, widmet sich im Schwerpunkt der NRP nach der Startphase und enthält unter anderem Berichte zu Umsetzungsprozessen in den Kantonen (St. Gallen, Schwyz, Neuenburg, Wallis usw.), exemplarisches Handeln in den Regionen und Erfahrungen aus Projekten (Emmental, Chablais Region) usw.

Weitere Beiträge:  
*Autres contributions:*

- STEIGER, Urs: *Mit Schlüsselprojekten gemeinsam auf Lösungssuche* (vgl. dazu unten § 4 / I. / 3.).

### III. Agglomerationen und Städte *Villes et agglomérations*

CELIO, Moreno: *Créer la Città-Ticino pour anticiper les changements*, in: Office fédéral du développement territorial (éd.): *Forum du développement territorial 3/2008*, p. 60 – 62 (Deutsche Version S. 16 – 18).

L'auteur consacre son article à la question de la création d'une « Città-Ticino », une « ville » qui réunirait trois régions (Locarno, Bellinzona, Sottoceneri) ainsi que quatre agglomérations (Locarno, Bellinzona, Lugano, Chiasso-Mendrisio). Le but serait de favoriser le développement au Tessin et de renforcer la place tessinoise en sa fonction-relais entre Milan et l'axe des métropoles du reste de la Suisse, cela en collaboration avec les villes italiennes de Come et de Varese. Selon CELIO, ce projet de développement territorial devrait permettre au canton de non seulement participer au dynamisme actuel (mutations de tout ordre toujours plus rapides, complexes et globales), mais d'en être un acteur.

**Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Hrsg.) / Office fédéral du développement territorial (éd.): Städte und Agglomerationen / Villes et agglomérations / Città e agglomerazioni, Forum Raumentwicklung, Informationsheft 2/2009.**

Die Agglomerationspolitik stellt eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und Gemeinden dar. Im Rahmen der Tripartiten Agglomerationskonferenz (TAK) legen sie die die Schwerpunkte und Stossrichtungen der Agglomerationspolitik gemeinsam fest und koordinieren die entsprechenden Aktivitäten. Dem Bund kommt die Aufgabe zu, Impulse und Anreize zu geben, indem er die Akteure und den Erfahrungsaustausch schweizweit vernetzt. „Flaggschiff“ seiner Agglomerationspolitik bildet der Infrastrukturfonds zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur in Städten und Agglomerationen. Im Übrigen lässt die föderalistische Vielfalt in jedem Kanton und in jeder Gemeinde andere Ansätze und Ideen entstehen.

Das vorliegende Sonderheft widmet sich den Städten und Agglomerationen in ihrer Funktion als Laboratorium der Innovation in verschiedenen Kurzbeiträgen, wobei auch konkrete Modelle (z.B. Schaffhausen, Yverdon-les-Bains, Lausanne-Morges u.a.) vorgestellt werden.

### § 3 Multikulturalität und Minderheitenschutz *Multiculturalité et protection des minorités*

#### I. Im Allgemeinen *En général*

GIORDANO, Christian: *La Suisse plurielle et les identités à „géométrie valable“: Le cas du Tessin*, in: *Neue Helvetische Gesellschaft (Hrsg./éd.): Helvetische (Un-) Gewissheiten / (In-) Certitudes helvétiques / (In-) Certezze elvetiche / (Mal-) Segirtads helveticas, Zürich / Chur 2009, p. 115 – 138.*

L'auteur s'interroge sur le mystère de l'identité helvétique, tant il est vrai que la Suisse représente un exemple rare de pays à la fois fédératif et pluriculturel. Dès lors, chaque membre de la Confédération a sa propre identité et sa manière particulière d'être suisse, qui n'est pas nécessairement statique. Il ne va pourtant pas de soi qu'un pays aussi composite conserve une stabilité permettant à ses habitants de coexister sans grande peine. L'idée herderienne du *Volk* s'étant imposée en Europe, la réalité suisse en devient radicalement différente – avec un culte de la diversité qui peut paraître « bizarre et mystérieux » – et dès lors difficile à saisir et à présenter. L'auteur estime cependant qu'il existe une identité nationale en Suisse, malgré le fait que sa forme récente soit embryonnaire et fragile. Pour lui, l'identité helvétique peut être envisagée comme un système dynamique d'appartenances superposées les unes sur les autres en trois niveaux : le fédéral, le cantonal et le communal. L'auteur va développer ses réflexions en se focalisant sur le Tessin, pour noter avant tout qu'on ne saurait confondre Tessin et Suisse italienne, en raison de l'existence d'une importante minorité italophone dans le canton des Grisons. Il fait l'historique de la formule « *Liberi e Svizzeri* » et se penche sur les paradoxes de l'identité tessinoise, pour conclure que celle-ci est le paradigme d'une réalité sociale « à géométrie variable », excellente métaphore de la modernité tardive ou « réflexive ».

KÄGI-DIENER, Regula: *Föderalismus: Ein altes Konzept für neue Probleme? Möglichkeiten und Grenzen des Föderalismus zur Regulierung kultureller Vielfalt*, in: *Aktuelle Juristische Praxis (AJP) 2009, S. 727 – 732.*

Der Beitrag geht der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des schweizerischen Föderalismus im Zusammenhang mit moderner kultureller Vielfalt nach. Die neue Bundesverfassung sei gemäss KÄGI-DIENER ganz allgemein auf Vielfalt ausgerichtet. Vielfalt innerhalb des territorial basierten föderalistischen System funktioniere aufgrund des *bottom up*-Systems gut, doch dadurch liesse sich nicht alle kulturelle Vielfalt einfangen. Die Möglichkeit den Föderalismus für neue (auch kulturelle) Probleme zu nutzen, sei unter vier Chancen zu sehen: Erstens die Chance grösserer Nähe, zweitens die Chance iterativen Vorgehens, drittens die Chance einer höheren Innovation sowie viertens die Chance höchstrichterlicher Überprüfung trotz Tendenzen der Zentralisierung gewisser Kompetenzen (Rechtsstaatlichkeit). Der Föderalismus sei jedenfalls in der Lage, die moderne kulturelle Vielfalt stufengerecht, innovativ und rechtsstaatlich anzugehen, auch wenn das System gewisse Schwächen kenne. So sollten etwa die Erfahrungen der einzelnen Kantone zentralisiert für private und staatliche Akteure leichter zugänglich gemacht werden.

PFENNINGER-HIRSCHI, Karin / HAFNER, Felix: *Ausländische Schulkinder und ausländische Studierende*, in: *UEBERSAX / RUDIN / HUGI YAR / GEISER (Hrsg.): Ausländerrecht – Eine umfassende Rechtsstellung von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz, Handbücher für die Anwaltspraxis Band VIII, S. 1267 – 1291.*

PFENNINGER-HIRSCHI und HAFNER befassen mit den Problemen, mit denen sich ausländische Schulkinder und Studierende im Zusammenhang mit der Aus- und Weiterbildung an einer Schweizer Schule bzw. Hochschule auseinandersetzen müssen. Nach einer einleitenden Übersicht zur allgemeinen Schulpflicht und dem Recht auf Schulunterricht in der Schweiz, wird vertieft auf die Probleme der ausländischen Kinder eingegangen. Im Weiteren werden die Fragen aufgegriffen, die sich bei den Ausländerinnen und Ausländern im Zusammenhang mit ei-

nem Hochschulstudium stellen, wobei die folgenden Themen im Vordergrund stehen: Die Anerkennung ausländischer Reifezeugnisse, die Finanzierung des Studiums, die Aufenthaltsregelung sowie die Mobilität im internationalen Verhältnis.

**PFISTERER, Thomas: *Die Bundesverfassung vor Vielfalt und Einheit im Wandel*, in: *Aktuelle Juristische Praxis (AJP)* 2009, S. 706 – 726.**

In seinem Artikel äussert sich PFISTERER zur Vielfalt und Einheit als Teil unseres Verfassungsstaats. Die neue Bundesverfassung erwähnt zum ersten Mal die Einheit und Vielfalt als Aufgabe, die von der Eidgenossenschaft und den Kantonen gemeinsam gelöst werden soll. Individualisierung und Internationalisierung hätten eine neue Vielfalt geschaffen, was die Einheit auf die Probe stelle. Reformen seien nötig, um diesem Wechsel gerecht zu werden. Bis zur Revision der Bundesverfassung basierte die traditionelle Multikulturalität im Bundesstaat auf der Anerkennung, der Gleichberechtigung und dem Ausgleich in der politischen Nation. Die revidierte Bundesverfassung ergänze mit neuen Beiträgen die Aufgabenordnung für Vielfalt und Einheit, wobei die Aufgabenerfüllung als gemeinsame Anstrengung von Bund und Kantonen verstärkt werden solle. Das Gleichgewicht von Einheit und Vielfalt solle vor allem durch rechtsstaatliche und demokratische Beiträge (direkte Demokratie, Grundrechte usw.) verwirklicht werden. Damit dies geschehe, seien letztlich nicht die Institutionen, sondern der politische Wille ausschlaggebend.

**UHLMANN, Felix / RASCHÈR, Andrea F.G. / REICHENAU, Christoph: *Kulturförderung*, in: MOSIMANN / RENOLD / RASCHÈR (Hrsg.): *Kultur Kunst Recht – Schweizerisches und internationales Recht*, S. 131 – 194.**

Die Autoren befassen sich in ihrem Beitrag mit der Kulturförderung in der Schweiz. In den ersten zwei Paragraphen werden die Grundlagen (Begriff, Legitimation öffentlicher Kulturpolitik usw.) sowie die allgemeinen Prinzipien (Formen der Kulturförderung, rechtliche Anforderungen, Strukturprinzipien) vorgestellt. Relevant in Bezug auf den Föderalismus ist § 3 zur konkreten Ausgestaltung der Kulturförderung. In einem ersten Abschnitt wird die Förderung im Bundesstaat, das heisst im Bund, in den einzelnen Kantonen sowie den Gemeinden und Städten vorgestellt. Die Ausführungen werden durch die Darstellung der rechtlichen Grundlagen in Kantonen und Gemeinden ergänzt. Die konkrete Kulturförderung nach Sachgebieten bildet Bestandteil eines zweiten Abschnitts.

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- **RASCHÈR, Andrea F.G. / VITALI, David: *Nationale Kulturpolitik und internationales Handelsrecht – « diversité culturelle »*, in: MOSIMANN / RENOLD / RASCHÈR (Hrsg.): *Kultur, Kunst, Recht*, S. 79 – 130.**

## II. Mehrsprachigkeit und Sprachengemeinschaften

### *Plurilinguisme et communautés linguistiques*

Im Rahmen des **Nationalen Forschungsprogramms 56 (NFP 56)**, das vom Bundesrat im Jahr 2003 beschlossen worden war, sind im Verlauf des Jahres 2009 mehrere Schlussberichte aus einzelnen Forschungsprojekten veröffentlicht worden. Ausgangslage dieses Forschungsprogramms bildet(e) die Tatsache, dass sich die traditionelle Viersprachigkeit der Schweiz bereits seit einiger Zeit in eine Vielsprachigkeit gewandelt hat. Diese Vielfalt der Sprachen stellt heute neue Fragen an Schule, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und auch an jedes einzelne Individuum. Für den vorliegenden Kontext ist insbesondere auf Forschungsprojekte im Schwerpunktbereich «Sprache, Recht und Politik» hinzuweisen (vgl. zum Ganzen <http://www.nfp56.ch>).

Dans le courant de l'année 2009, plusieurs rapports finaux venant couronner des projets spécifiques ont été déposés dans le cadre du **Programme national de recherche 56 (PNR 56)**, lancé par le Conseil fédéral en 2003. La justification de ce programme est à chercher dans le fait que le quadrilinguisme traditionnel de la Suisse tend depuis quelques temps à évoluer vers une forme de plurilinguisme. Cette nouvelle diversité linguistique interpelle désormais l'école, la politique, l'économie, la société et même les individus dans leur ensemble. Dans ce contexte, il convient surtout de faire référence aux projets consacrés au thème « Langue, droit et politique » (cf. pour l'intégralité de la recherche <http://www.nfp56.ch>).

- **ACHERMANN, Alberto / KÜNZLI, Jörg: *Zum Umgang mit den neuen Sprachminderheiten (Schlussbericht)*, [http://www.nfp56.ch/d\\_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=14&kati=3](http://www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=14&kati=3).**

Die vorliegende Forschungsstudie untersucht den heutigen Umgang der Gesetzgebung mit den neuen Sprachminderheiten aus rechtsstaatlicher Sicht. Nach einer Umschreibung der zuwanderungsbedingten zunehmenden Sprachenvielfalt und dem Befund, dass sich weder der Sprachenverfassung noch dem neuen Sprachengesetz für den Umgang mit den neuen Sprachminderheiten ein eigentliches Konzept erkennen lässt, beleuchten die Autoren die bestehenden Integrationspflichten im Ausländerrecht und heben die rechtsstaatlichen Grenzen solcher Pflichten hervor. Als problematisch (und unzulässig) erachten die Autoren dabei insbesondere die Diskriminierung der Angehörigen aus Staaten, die nicht der EU oder der EFTA angehören. Des Weiteren stellen die Autoren fest, dass die Tatsache der neuen Vielsprachigkeit der Schweiz die tradierte Rolle der Amtssprachen als Kommunikationssprachen des Staates kaum ins Wanken gebracht habe, zumal weder dem nationalen noch dem internationalen Recht ein allgemeiner Anspruch auf staatliche Informationen in einer auch für Angehörige von Migrantengruppen verständlichen Sprache entnommen werden könne. Dennoch bestünden punktuelle Übersetzungsrechte in Gerichts- und Verwaltungsverfahren sowie im Gesundheitswesen. Im Übrigen könne sich für den Staat gerade auch aus den grundrechtlichen Schutzpflichten (insb. zum Schutz von Leib und Leben) die Verpflichtung ergeben, in einer für die Betroffenen verständlichen Weise zu kommunizieren. Untersucht werden ferner die Pflicht des Staates zur Förderung der Amts- und der Erstsprachenkenntnisse sowie die Verpflichtung des Gemeinwesens zur Öffnung seiner Institutionen für Menschen mit mangelnden Kenntnissen der Amtssprache(n). In den Schlussfolgerungen unterstreichen die Autoren insbesondere die Forderung nach einer diskriminierungsfreien Handhabung der ausländerrechtlichen Bewilligungsvoraussetzung der sprachlichen Integration. Des Weiteren empfehlen sie die Prüfung, ob die englische Sprache zu einer «Teil-Amtssprache» erklärt werden müsste. Schliesslich halten sie fest, dass die Anerkennung neuer sprachlicher Minderheiten (wie z.B. der albanischen Sprachminderheiten) heute noch kein Thema darstelle; eine vertiefte Prüfung würde sich einzig im unwahrscheinlichen Fall aufdrängen, dass eine solche neue Minderheit über Generationen hinweg ihre Herkunftssprache als Erstsprache erhalten und diese Gruppe auch entsprechende Forderungen stellen würde.

- **BORGHI, Marco / BURR, Isolde / SCHWEIZER, Rainer J.: *Juristisch-linguistische Untersuchungen von Rechtstexten der schweizerischen offiziellen Mehrsprachigkeit (Schlussbericht)*, [http://www.nfp56.ch/d\\_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=15&kati=3](http://www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=15&kati=3).**

In der vorliegenden Studie wurden gezielt mehrsprachige Rechtstexte des Bundes und von drei mehrsprachigen Kantonen (Bern, Freiburg, Graubünden) aus linguistischer und rechtlicher Sicht untersucht. Die Kriterien der Verständlichkeit wurden vorwiegend aus linguistischer Sicht, die der Adäquatheit hauptsächlich aus juristischer Sicht entwickelt. Mehrsprachige Rechtsetzung bedeute zwar einen personellen, finanziellen und zeitlichen Mehraufwand; jedoch seien Bund und Kantone verfassungsrechtlich verpflichtet, diesen Aufwand zu leisten und mehrsprachige Rechtsetzungsorgane einzusetzen. Hier zeige sich noch ein gewisses Optimierungspotenzial in der Praxis. Die Autoren stellten auch fest, dass die heute gut funktionierenden und die Erlassqualität steigernden Massnahmen im Rahmen der verwaltungsinternen Redaktionsprozesse nicht selten im parlamentarischen Verfahren wieder ein Stück weit torpediert würden.

- **SKENDEROVIC, Damir / SPÄTI, Christina: *Sprache und Identitätspolitik (Schlussbericht)*, [http://www.nfp56.ch/d\\_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=16&kati=3](http://www.nfp56.ch/d_projekt.cfm?Projects.Command=details&get=16&kati=3).**

Gegenstand des vorliegenden Forschungsprojekts bildete die Frage, mit welcher Sprachenpolitik den neuen Migrationsminderheiten begegnet wird und ob sich diese von der traditionellen Sprachenpolitik (gegenüber angestammten Minderheiten) unterscheidet. Die Erkenntnisse erschliessen die Autoren über die Meinungen und Aussagen von eidgenössischen und kantonalen Parlamentarierinnen und Parlamentariern zur Migrations- und zur Sprachenpolitik. Die Autoren kommen dabei zum Ergebnis, dass die Sprachenpolitik gegenüber den angestammten (sog. autochthonen) Sprachgruppen weitgehend selbständig von der Sprachen- und Migrationspolitik gegenüber neuen (sog. allochthonen) Sprachgruppen erfolgt. Des Weiteren stellten die Autoren fest, dass die Sprache gegenüber allochthonen Sprachgruppen seit etwa Hälfte der 1990er primär als Integrationsfaktor verstanden wurde und seither eine Grundlage einer neuen Migrationspolitik bildet. Dabei wirke sich das gegenüber angestammten Sprachgruppen geltende Territorialitätsprinzip auch auf den Umgang mit den allochthonen Sprachgruppen aus, indem für ausländische Zuwanderer eine sprachliche Assimilierung zum entsprechenden Sprachgebiet verlangt werde. Ferner stellten die Autoren fest, dass die Politik Mehrsprachigkeit auf der Basis allochthoner Sprachgruppen weitgehend anders bewertet wird als die traditionelle Viersprachigkeit der Schweiz. Nach Auffassung der Autoren wirkt sich sodann der niedrige Regulationsgrad in der Sprachenpolitik negativ auf die allochthonen Sprachgruppen aus, führt diese Situation doch zu einem ungenügenden Schutz der Migrationssprachen. Schliesslich wurden auch die parteipolitischen Präferenzen und Tendenzen mit Bezug auf die Sprachenpolitik gegenüber den autochthonen und den allochthonen Sprachgruppen untersucht.

**BURR, Isolde: *Linguistische Aspekte zu authentischen mehrsprachigen Rechtstexten: Erstvotum zum Beitrag von Werner Hauck*, in: *Aktuelle Juristische Praxis (AJP)* 2009, S. 750 – 760.**

In einem Erstvotum zum Beitrag von HAUCK « *Regulierung in einer mehrsprachigen Rechtsordnung* » befasst sich die Autorin mit der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Juristen und Linguisten bei der Rechtsetzung. Diese sei sehr komplex und zeichne sich in erster Linie durch verschiedene Interessen aus, doch könne sie auch für beide bereichernd sein. Anhand von Beispielen aus der Schweizer und der Europäischen Rechtsordnung werden Scheinkonvergenz, Scheindivergenz und Parallelbildungen bzw. Äquivalenzen von Rechtstexten aufgezeigt, welche sowohl bei der Textgenese wie auch bei der Auslegung von Texten auftreten können. Die aussersprachlich vorgegebene Authentizität von einzelsprachigen Rechtstexten könne als Steuerungsfaktor in der Produktion und Interpretation von Rechtstexten gesehen werden. Die Autorin spricht in diesem Zusammenhang – in Anlehnung an das EU-Recht – von integrativer Mehrsprachigkeit und dynamischer Korrespondenz der Rechtstexte.

**CHERIX, François: *La question romande: enquête sur une Suisse romande entre attentisme et projets*, Lausanne 2009.**

L'auteur a interrogé 23 personnalités pour tenter de faire le point sur la situation de la Romandie. Son constat est pour le moins ambivalent. Certes, il en est de la Romandie comme de la Suisse: rien ne permet d'affirmer que sa diversité l'empêche d'exister. Il ne faut pas dire non plus que la Suisse romande est une création des médias, même si c'est Gilles MARCHAND le directeur de la TSR qui préface l'ouvrage. Il n'en demeure pas moins que pour les uns la Suisse romande n'existe pas ou reste un fantasme, puisqu'elle est dépourvue d'institutions politiques classiques et de bannière. Pour les autres, elle n'a guère d'intérêt, puisque l'avenir ne se joue pas à ce niveau. Dans un monde globalisé en crise économique, face aux limites des systèmes, alors que la Confédération peine à se projeter dans l'avenir, que signifie la conscience d'être Suisse romand ? Que faire ? L'auteur apporte plus de questions que de réponses. Il ne conclut d'ailleurs pas vraiment mais souhaite lancer un débat aussi large que possible, suivant en cela Alfred BERCHTOLD, pour qui « un pays n'est jamais achevé ». Pour lui, les Romands ont des attentes pour leur région, mais face à ces exigences, le fédéralisme, illisible et additionnant les effets pervers, n'apporte pas de solution.

**HAUCK, Werner: *Regulierung in einer mehrsprachigen Rechtsordnung*, in: *Aktuelle Juristische Praxis (AJP) 2009*, S. 740 – 749.**

Der Autor dieses Artikels befasst sich mit der Regulierung in einer mehrsprachigen Rechtsordnung. Wichtig sei der gegenseitige Respekt der Sprachengemeinschaften, der auch die Grundlage in der gesamten Rechtsordnung sein solle. Der Gesetzgeber müsse vor allem darauf achten, dass den Sprachgemeinschaften ein gewisser Gestaltungsspielraum zugestanden werde. Das Sprachenrecht solle immer dann als Partner ins Spiel gebracht werden, wenn der Staat auftrete. Es sei wichtig, die Sprachengemeinschaften zu integrieren (da diese aufgrund von Migration und Globalisierung zusehends wichtiger würden), sie als kulturelle Gemeinschaften zu respektieren sowie wenn immer möglich bei der Lösung bzw. Reglementierung von Problemen einzubeziehen.

**SCHÖLL, Michael: *Regulierung in einer mehrsprachigen Rechtsordnung*, in: *Aktuelle Juristische Praxis (AJP) 2009*, S. 761 – 762.**

In einem Zweitvotum zum Beitrag von HAUCK (der denselben Titel trägt) nimmt der Autor zu zwei spezifischen Themen Stellung, und zwar zur Rolle der Sprache im schweizerischen Staatswesen und weiter zur Problematik der Übersetzung im Recht. Das Verhältnis der Sprache zum Land sei in der Schweiz ein anderes als dies zum Beispiel in Frankreich oder Deutschland der Fall sei, vor allem weil Mehrsprachigkeit auch eine Mehrheit an Identitäten bedeute. Für die kulturellen Unterschiede im Recht seien die Landesgrenzen weit weniger wichtig als die Sprachgrenzen. Anhand von Beispielen zeigt der Autor die Problematik bei den Übersetzungen auf. Die Wörtlichkeit einer Übersetzung im Recht könne besonders verheerende Konsequenzen nach sich ziehen.

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- ZUFFEREY, Jean-Baptiste: *La langue du contrat dans les marchés publics fédéraux en Suisse romande et au Tessin*, in: *Baurecht – Droit de la Construction*, 1/2009, p. 12 – 13.

## II. Konfessionelle und religiöse Vielfalt *Diversité confessionnelle et religieuse*

**EPINEY, Astrid / PAHUD DE MORTANGES, René / BEYDOUN, Khalil (Hrsg.): *Religionen und Migration im Europarecht und Implikationen für die Schweiz*, Zürich 2009.**

In diesem Tagungsband finden sich verschiedene Beiträge (unter anderem zur Minarettverbots-Initiative, zur Religionsfreiheit im Licht der bilateralen Abkommen oder zu Demokratie und Rechtsstaat) zum Verhältnis zwischen Religion und Staat auf schweizerischer und europäischer Ebene vor dem Hintergrund der zunehmenden Migration. Ziel des Bandes ist es, aktuelle institutionelle und grundrechtliche Fragen des nationalen und internationalen Rechts zum Themenkreis «Religion und Migration» kritisch zu beleuchten. Zu erwähnen ist insbesondere:

- **NAY, Giusep: *Demokratie und Rechtsstaat – Eckpfeiler unseres Verfassungsstaates*, S. 111 – 122 (vgl. dazu bereits oben § 1/III.)**

**LAUBER, Gerold: *Bericht aus der Praxis: Wie verwirklicht man religiöse Neutralität in der Schule?*, in: PAHUD DE MORTANGES (Hrsg.): *Religiöse Neutralität – Ein Rechtsprinzip in der multireligiösen Gesellschaft*, S. 137 – 144.**

Der Artikel von LAUBER handelt von der Verwirklichung der religiösen Neutralität in der Schule. Dabei stellt sich der Autor vier Fragenkomplexe aus der Praxis: 1) Warum kann der Schulunterricht religiös nicht völlig neutral sein und warum ist dies auch nicht wünschenswert? 2) Warum darf der Schulunterricht auch trotz Zunahme nicht-christlicher Schülerinnen und Schüler noch auf christlichen Werten basieren, und warum ist das kein Widerspruch zur Integration? 3) Warum muss der allgemeine Schulunterricht nicht völlig frei sein von religiösen Symbolen? 4) Warum ist die Tendenz zur Ersetzung des konfessionellen Religionsunterrichts durch einen Religionskundeunterricht durchaus wünschbar? Am Ende seines Beitrags gibt der Autor Beispiele aus der Praxis (vor allem aus dem Kanton Zürich). Die Erläuterungen von LAUBER basieren – wie er selbst erwähnt – auf persönlichen Beobachtungen und Überlegungen; ihnen käme kein wissenschaftlicher Anspruch zu.

**WINZELER, Christoph: *Einführung in das Religionsverfassungsrecht der Schweiz*, zweite Auflage, Freiburger Veröffentlichungen zum Religionsrecht (FVRR), Zürich / Basel / Genf 2009.**

Das Buch behandelt die Religionsfreiheit (Art. 15 BV) und das Religionsverfassungsrecht ausgewählter Kantone (AG, BE, BL, BS, FR, GE, LU, NE, OW, TG, TI, VD, ZH) in grundlegender Weise. Dabei geht der Autor insbesondere auf Fragen ein, die sich im Zusammenhang mit den durch die Einwanderung neu hinzugekommenen Religionsgemeinschaften ergeben, wobei in erster Linie der Islam thematisiert wird. In einem weiteren Kapitel äussert sich WINZELER zur staatlichen Kooperation mit Religionsgemeinschaften, so etwa anhand des schulischen Religionsunterrichts, der Theologiefakultäten der Universitäten, der Seelsorge in den Sonderstatusverhältnissen (Gefängnis, Krankenhaus, Armee) sowie bei der Kirchenfinanzierung. Diese Neuauflage behandelt auch ganz konkrete Beispiele wie die Minarettverbotsinitiative der Schweizerischen Volkspartei (SVP).

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- **EKARDT, Felix: *Kopftuch und Minarett sorgen für Unruhe*, in: *Plädoyer* 2/09, S. 27 – 32.**
- **TAPPENBECK, Christian R. / PAHUD DE MORTANGES, René: *Religionsfreiheit und religiöse Neutralität in der Schule*, in: PAHUD DE MORTANGES (Hrsg.): *Religiöse Neutralität – Ein Rechtsprinzip in der multireligiösen Gesellschaft*, S. 105 – 136.**

## § 4 Aufgabenteilung im Bundesstaat *Répartition des compétences au sein de la fédération*

### I. Bund und Kantone *Confédération et cantons*

#### 1. Verfahren und Rechtspflege *Procédure(s)*

Die **Justizreform** gehört zu einem Reformprozess, der 1999 mit der Annahme der neuen Bundesverfassung eingeleitet worden ist und mit dem Inkrafttreten der neuen Bundesprozessordnungen abgeschlossen wird. Sie bezweckte, den Rechtsschutz zu verbessern, das Bundesgericht funktionsfähig zu erhalten und die Grundlagen für ein einheitlicheres schweizerisches Prozessrecht zu schaffen. Auch in diesem Jahr bildete die Umsetzung dieser Justizreform in den Kantonen wiederum Gegenstand zahlreicher umfassender Werke und wissenschaftlicher Beiträge.

**La réforme de la justice** appartient à un processus de réforme engagé dès 1999 avec l'adoption de la nouvelle constitution fédérale, et qui s'achèvera avec l'entrée en vigueur des nouvelles lois fédérales de procédure. Elle a pour but d'améliorer l'Etat de droit, de préserver le bon fonctionnement du Tribunal fédéral et de jeter les bases d'un droit de procédure uniformisé à l'échelle de la Suisse tout entière. Une fois de plus cette année, l'application de cette réforme dans les cantons a donné matière à d'innombrables ouvrages de référence et autres articles spécialisés.

- a) Totalrevision der Bundesrechtspflege und Umsetzung in den Kantonen  
*Révision totale de l'organisation judiciaire fédérale et transposition dans les cantons*

**BUSINGER, Martin: Die Anforderungen von Art. 86 Abs. 2 BGG an letzte kantonale Gerichtsinstanzen im Bereich der ausländerrechtlichen Haft, in: Schweizerische Zeitschrift für Asylrecht und -praxis (ASYL) 3/2009, S. 19 – 23.**

In diesem Artikel setzt sich BUSINGER mit den Problemen auseinander, die entstehen können, wenn die Kantone gewisse prozessuale Vorgaben aus dem BGG nicht umsetzen. Im konkreten Fall wurden die Anforderungen von Art. 86 Abs. 2 BGG (nämlich, dass ein oberes kantonales Gericht als letzte Instanz vor dem Bundesgericht urteilen muss) im Bereich der ausländerrechtlichen Haft von einigen Kantonen nicht fristgemäss in der kantonalen Gesetzgebung umgesetzt. BUSINGER zeigt anhand der Beispiele Bern und Zürich, zu welchen Konsequenzen dies geführt hat und kritisiert neben der Vorgehensweise der Kantone auch die Haltung des Bundesgerichts.

#### **Weitere Beiträge:** ***Autres contributions:***

- AUER, Christoph: *Die Umsetzung des Bundesgerichtsgesetzes in die bernische Verwaltungsrechtspflege*, in: Zeitschrift des Bernischen Juristenvereins (ZBJV) 2009, S. 225 – 271.
- BOVAY, Benoît: *La loi vaudoise du 28 octobre 2008 sur la procédure administrative*, in: Revue de droit administratif et de droit fiscal (RDAF) 2009, p. 161 – 187.
- CORBOZ, Bernard / WURZBURGER, Alain / FERRARI, Pierre / FRÉSARD, Jean-Maurice / AUBRY GIRARDIN, Florence: *Commentaire de la LTF (Loi sur le Tribunal Fédéral)*, Berne 2009.

- HERZOG, Ruth / DAUM, Michel: *Die Umsetzung der Rechtsweggarantie im bernischen Gesetz über die Verwaltungsrechtspflege*, in: *Bernische Verwaltungsrechtsprechung (BVR) 1/2009*, S. 1 – 46.
- TAPPY, Denis: *Nouvelle procédure administrative vaudoise*, in: *Journal des Tribunaux (JdT) 2008 III*, p. 95 – 96.

b) Vereinheitlichung des Prozessrechts  
*Unification de la procédure*

**ARN, Raphaël: *Les effets de l'entrée en vigueur du Code de procédure civile fédéral sur la pratique des tribunaux et des avocats bernois et jurassiens*, in: *Revue jurassienne de jurisprudence RJJ 2008/3*, p. 317 – 347.**

Le nouveau code de procédure fédéral va obliger tous les praticiens à retourner sur les bancs d'école. L'auteur, qui est à la fois juge et greffier, présente les principales nouveautés auxquelles les praticiens des deux cantons devront s'adapter (la souplesse des procédures, le renforcement du rôle de l'autorité de conciliation, les voies de recours et la procédure devant l'autorité de recours, la double instance, l'avance de frais). Il présente également des éléments actuellement inconnus des codes de procédure bernois et jurassien, comme la médiation, la renonciation aux plaidoiries orale ainsi qu'aux débats principaux, la protection dans les cas clairs ou la possibilité de déposer un mémoire préventif. Ensuite, il reprend étape par étape le champ d'application et le déroulement de la procédure ordinaire et de la procédure simplifiée. Il termine avec quelques éléments présentant un intérêt pratique (nouveautés en matière de preuve, procédures spéciales en droit matrimonial et représentation), sans oublier sept schémas qui résument le déroulement des procédures ordinaires et simplifiées. L'examen de détail opéré par l'auteur lui permet de conclure qu'un important effort d'adaptation sera nécessaire, sans oublier le défi représenté par la profonde réorganisation des autorités judiciaires bernoises. L'auteur rappelle donc l'importance de la formation continue.

**HALDY, Jacques: *Principes et nouveautés du Code de procédure civile suisse*, in: *Revue jurassienne de jurisprudence RJJ, 2008/3*, p. 239 – 262.**

Cet article présente d'une part les principes essentiels de la nouvelle codification fédérale de procédure civile et, d'autre part, quelques innovations de celle-ci. Au nombre des principes, on retrouve la délimitation entre procédure et organisation judiciaire (moins simple qu'il n'y paraît à première vue), la question des frais, la conciliation (avec une réflexion personnelle de l'auteur pour qui le juge conciliateur et le juge au fond devraient être distincts, ce qui risque de coûter cher), le déroulement de la procédure (avec des explications relatives à la distinction entre décisions sur la conduite du procès et autres décisions), les recours (avec une organisation très étroitement cadrée de l'organisation des instances de recours par le législateur cantonal). L'article décrit ensuite les maximes procédurales (maxime de disposition maxime officielle, maxime des débats/maxime inquisitoire) avant d'aborder quelques nouveautés, telles que les innovations relatives à la pluralité des parties au procès (intervention principale ou accessoire, appel en cause, action collective) ou le titre authentique exécutoire. L'auteur conclut en rappelant que le texte du code de procédure civile s'apparente pour la jurisprudence et la doctrine à une page blanche qu'il convient de noircir, puisque nombre de termes devront être précisés et interprétés, ce qui constitue un défi jugé passionnant.

**PIQUEREZ, Gérard † : *Code de procédure pénale suisse: Questions choisies*, in: *Revue jurassienne de jurisprudence RJJ, 2008/3*, p. 221 – 238.**

L'auteur a présenté cette contribution dans le contexte du 150<sup>ème</sup> anniversaire de la naissance de Virgile ROSSEL (1858 – 1933), mais sa disparition prématurée le 14 octobre 2008 ne lui a pas permis de remanier le texte en vue de sa publication dans la RJJ. Les adaptations ont alors été réalisées par le comité de rédaction. C'est la raison pour laquelle cet article revêt un côté plus énumératif que synthétique, l'auteur n'ayant pas eu le temps d'ajouter un commentaire plus personnel aux éléments du CPP qu'il a choisi de présenter de manière très objective.

Le déroulement de la procédure préliminaire est commenté de manière détaillée, avec l'introduction de la procédure préliminaire, la constitution de partie plaignante aux plans pénal et civil, l'enquête de police, l'instruction par le Ministère public. Les points suivants sont plus succincts: la procédure de première instance, la procédure simplifiée et les voies de recours.

**TAPPY, Denis: Note sur le régime des actions possessoires en droit vaudois actuel et dans la future procédure civile unifiée, in: JdT 2009 (157) N° III-3, p. 88 – 94.**

L'action possessoire est une action en justice permettant au possesseur ou au détenteur d'un bien immobilier d'en protéger sa possession ou sa détention contre les troubles des tiers qui l'affectent ou le menacent. Dans sa contribution, l'auteur se demande quel régime prévaudra à partir du 1<sup>er</sup> janvier 2011 sur un certain nombre de points fort techniques que l'on retrouve dans un « cas d'école » dans le JdT 2009 III p. 85. Sa conclusion est que la réponse n'est pas claire, car le législateur fédéral a omis de prévoir dans le futur CPCS des dispositions procédurales spécifiques pour les actions possessoires. Il a également oublié de régler les relations entre les actions possessoires et d'autres institutions consacrées, comme les mesures provisionnelles ou la protection dans les cas clairs. Dans son article, l'auteur tente donc d'ouvrir des pistes pour pallier le silence du législateur, tant il est vrai que les actions possessoires peuvent poser de délicates questions de fait ou de droit.

#### **Weitere Beiträge:**

##### **Autres contributions:**

- **BÄNZIGER, Felix: Die Schweizerische Strafprozessordnung am Beispiel des Kantons Bern, in: Zeitschrift des Bernischen Juristenvereins (ZBJV) 2009, S. 272 – 301.**
- **BRÖNIMANN, Jürg: Die Schweizerische Zivilprozessordnung vom 19.12.2008 – ein Überblick, in: recht – Zeitschrift für juristische Weiterbildung und Praxis, S. 79 – 99.**

c) Weitere Beiträge zum Verfahren und zur Rechtspflege in den Kantonen  
*Autres contributions touchant la procédure dans les cantons*

- **HÄNNI, Peter: Die Praxis der Bundesbehörden und der kantonalen Gerichte zum Verwaltungsorganisationsrecht, in: Schweizerische Vereinigung für Verwaltungsorganisationsrecht, SVVOR (Hrsg.): Verwaltungsorganisationsrecht – Staatshaftungsrecht – öffentliches Dienstrecht, Jahrbuch 2008, Bern 2009, S. 273 – 276.**
- **HÄNNI, Peter: Die Gerichtspraxis des Bundesgerichts, des Bundesverwaltungsgerichts und der kantonalen Gerichte zum Staatshaftungsrecht, in: Schweizerische Vereinigung für Verwaltungsorganisationsrecht, SVVOR (Hrsg.): Verwaltungsorganisationsrecht – Staatshaftungsrecht – öffentliches Dienstrecht, Jahrbuch 2008, Bern 2009, S. 279 – 288.**
- **LIENHARD, Andreas / KETTIGER, Daniel: Geschäftslastbewirtschaftung bei Gerichten: Methodik, Erfahrungen und Ergebnisse einer Studie bei den kantonalen Verwaltungs- und Sozialversicherungsgerichten, in: Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht (ZBI), 110. Jahrgang (2009), S. 413 – 441.**

## **2. Sicherheitspolizei**

### **Maintien de l'ordre**

Vgl. die unter § 5 / II. / 1. zitierten Beiträge.  
Cf. les contributions énumérées infra sous § 5 / II. / 1.

### **3. Denkmalschutz** *Protection des monuments*

**WINZELER, Christoph: *Denkmalpflege*, in: MOSIMANN / RENOLD / RASCHÈR (Hrsg.): *Kultur Kunst Recht – Schweizerisches und internationales Recht*, S. 211 – 231.**

Dieser Beitrag befasst sich mit der Denkmalpflege im Landes- und Völkerrecht. Obwohl dem Bund die umfassende Zuständigkeit fehle, habe er den Kantonen mit dem Abschluss von völkerrechtlichen Verträgen gewisse Vorgaben gemacht, die im Einzelfall jedoch nicht justiziabel seien, aber « *ein Instrumentarium zur Erfassung und zum Schutz des baulichen Kulturgutes voraussetzen* ». Sie würden die einschlägigen Kriterien und Methoden beeinflussen. Der Autor präsentiert die bundes- und völkerrechtlichen Grundlagen sowie die Denkmalpflege als Staatsaufgabe und Grundrechtseinschränkung. In einem zweiten Paragraphen analysiert WINZELER den Denkmalbegriff in einem historischen Kontext.

**ENGELER, Walter: *Das Baudenkmal im schweizerischen Recht – Untersuchungen zum materiellen Baudenkmalbegriff und dem Verfahren der Unterschutzstellung*, Diss. St. Gallen, Zürich / St. Gallen 2008.**

Die Dissertation von ENGELER untersucht die Frage, was ein Baudenkmal aus rechtlicher Sicht ist und mit welchen Verfahren und Instrumenten es unter Schutz gestellt werden kann. Anhand der Darlegung der vielfältigen Arten von Schutzobjekten sowie der wichtigsten Kriterien, nach denen potenzielle Baudenkmäler bewertet werden, wird der unbestimmte Rechtsbegriff konkretisiert. Als Ergebnis formuliert der Autor einen zeitgemässen materiellen Baudenkmalbegriff (materiellrechtliche Bezeichnung), der für alle Ebenen der schweizerischen Rechtsordnung Geltung beanspruchen soll. Untersuchungen zum Unterschutzstellungsverfahren (formellrechtliche Bezeichnung) sollen das Zusammenwirken der verschiedenen staatlichen Ebenen aufzeigen; im Rahmen einer rechtsvergleichenden Darstellung wird dabei auch auf die unterschiedlichen kantonalen Konzeptionen bezüglich Schutzinstrumente, Organisation und Verfahren eingegangen. Darauf abstützend macht der Autor Vorschläge, wie die mit dem offen formulierten Baudenkmalbegriff verbundenen Defizite im Unterschutzstellungsverfahren ausgeglichen werden können.

### **4. Raumplanung, Umwelt und Verkehr** *Aménagement du territoire, environnement et circulation*

**Avenir Suisse (Hrsg.): *Nationale Infrastruktur im föderalen Geflecht – Der Dauerkonflikt um den Flughafen Zürich*, Studie August 2009.**

Die von Avenir Suisse durchgeführte Studie untersucht die Lage und Zukunftsfähigkeit des Flughafen Zürichs im Lichte der verschiedenen Konfliktfelder (Fluglärm usw.). Dabei wird in erster Linie das föderale System der Schweiz kritisch betrachtet: Die Ursache des Dauerstreits liege nämlich in der breiten Streuung von Kompetenzen über diverse Politikfelder und Staatsebenen. Der Flughafen Zürich habe sich « *im föderalen Geflecht verfangen* ». Die Studie sieht als Lösung eine Stärkung der Bundeskompetenzen vor, so wie dies bei den meisten anderen nationalen Infrastrukturen (wie z.B. bei den Eisenbahnen) bereits der Fall sei. Die Lösungsvorschläge werden anhand von drei Szenarien für eine Entwirrung des föderalen Geflechts skizziert.

**BÄCHTHOLD, Hans-Georg: *Braucht die Schweizer Raumplanung neue Instrumente ?*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): *Forum Raumentwicklung* 1/2009, S. 28 – 30 (version française p. 72 – 74).**

Die Raumplanung hat gemäss BÄCHTHOLD die schwierige Aufgabe, das Spannungsfeld zwischen der Raumnutzung und der Raumerhaltung bzw. dem Schutz des Raumes zu lösen. Wichtig seien vor allem die Instrumente, die zur Verfügung ständen, damit die Aufgabe der Raumplanung – die Raumplanung soll nicht zu einem Verlust der Wohnqualität unserer Ort-

schaften, der vielfältigen Funktionen der Natur und Schönheit unserer Landschaften führen – erfüllt werden könne. Der Autor kommt zum Schluss, dass die Instrumente der Raumplanung die Zukunftsprobleme des Lebensraums zu lösen im Stande seien. Dabei müsse es jedoch zu einem Perspektivenwechsel bei der räumlichen Planung kommen, nämlich von der Beschränkung auf die Festlegung von Nutzungsflächen hin zur *Koordination* von raumwirksamen Aktivitäten unter Berücksichtigung der vielfältigen Möglichkeiten.

**BÜHLMANN, Lukas: *Alles nur eine Frage des Vollzugs*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): Forum Raumentwicklung 1/2009, S. 47 – 49 (version française p. 84 – 86).**

In seinem Beitrag analysiert BÜHLMANN das heutige Raumplanungsgesetz (RPG) und die vorgeschlagene Revision. Das aktuelle Gesetz sei knapp, gut strukturiert und praxisfreundlich. Das schweizerische Planungssystem widerspiegeln das föderalistische Staatssystem der Schweiz, indem der Bund für die Sachplanung und die Kantone für die für die Richtplanung zuständig seien und so den Rahmen der Nutzungsplanung absteckten. Dass man das Gesetz revidieren wolle, habe vor allem zwei Gründe: Erstens der mangelhafte Vollzug und zweitens das Auftreten neuer Herausforderungen, die punktuelle Anpassungen nötig machen würden. Der Autor bevorzugt anstelle einer Gesamtrevision eine Teilrevision des RPG, indem Notwendiges von Wünschbarem getrennt würde. [Anm. der Redaktion: Der Bundesrat hat im Anschluss an die Vernehmlassung für ein neues Raumentwicklungsgesetz auf eine Totalrevision des RPG verzichtet].

**GRIFFEL, Alain: *Entwicklungen im Raumplanungs-, Bau- und Umweltrecht*, in: Schweizerische Juristenzeitung (SJZ) 2008, S. 486 – 491.**

Der Beitrag von GRIFFEL fasst die Entwicklungen im Raumplanungs-, Bau- und Umweltrecht aus der Sicht der Rechtsetzung, Rechtsprechung und Literatur (Auswahl) zusammen. Der Bericht umfasst den Zeitraum von Mitte 2007 bis Mitte 2008.

**GRIFFEL, Alain: *Raumplanungs-, Bau- und Umweltrecht – Entwicklungen 2008*, Bern 2009.**

Das Buch von GRIFFEL gibt einen Überblick zum Raumplanungs-, Bau- und Umweltrecht im Jahre 2008. In systematischer und zusammenfassender Weise werden die wesentlichen Entwicklungen in diesen Rechtsgebieten dargestellt. Behandelt werden die Entwicklungen in der Rechtsetzung (vor allem der Ende 2008 verabschiedete Vernehmlassungsentwurf zu einem neuen Raumentwicklungsgesetz), die Rechtsprechung des Bundesverwaltungs- und Bundesgerichts sowie der Kantone Bern und Zürich, und die Literatur im Raum-, Bau- und Umweltrecht.

**MUGGLI, Rudolf: *Alltags- und Freizeitlärm: Umweltrecht, Nachbarrecht oder kantonales Polizeirecht?*, in: Umweltrecht in der Praxis (URP) 2009, S. 54 – 63.**

Der Artikel von MUGGLI widmet sich dem Alltagslärm, das heisst den vielfältigsten Lärmquellen, für die es keine Belastungsgrenzwerte gibt. Dazu zählt zum Beispiel auch der Freizeitlärm. Nach einer kurzen Begriffserklärung (Alltagslärm, Freizeitlärm und Veranstaltungslärm) präsentiert der Autor die privat- und öffentlichrechtlichen Rechtsgrundlagen sowie Rechtsmittel zur Umsetzung des Lärmschutzrechts. Der meiste Alltagslärm würde durch die Rechtsprechung zum *Umweltschutzgesetz (USG)* beurteilt, so dass der polizei- und zivilrechtliche Lärmschutz zurückgedrängt würde. Jedoch spiele der Lärmschutz nach *kantonalem Polizeirecht* beim Alltagslärm als unselbständiges kantonales Umweltrecht immer noch eine Rolle. Der Lärmschutz sei eine Querschnittsaufgabe, deshalb würden die Regeln in die unterschiedlichen Verfahren einfließen, was zu einer Unübersichtlichkeit der lärmschutzrechtlichen Rechtsmittel führe.

**RÜEDI, Jürg: *Bauen ausserhalb der Bauzonen braucht neue Vorgaben*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): Forum Raumentwicklung 1/2009, S. 44 – 46 (version française p. 81 – 83).**

Der Beitrag von RÜEDI befasst sich mit der Notwendigkeit von neuen Vorgaben für das Bauen ausserhalb der Bauzonen. Das geltende Raumplanungsgesetz (RPG) behandle alle Regionen

und Kantone gleich, obwohl Grösse und Typologie der Bauten selbst innerhalb des Kantons regionsspezifisch sehr unterschiedlich seien und differenzierte Lösungsansätze benötigen würden. Auf neue Herausforderungen halte das RPG nicht die passenden Lösungen bereit. Der Autor – Leiter der Abteilung Bauen im Amt für Gemeinden und Raumordnung – erläutert auch die Standesinitiative, die 2003 vom Kanton Bern eingereicht wurde. Diese fordert, dass der Bund demnach zusammen mit den Kantonen eine Neukonzeption für eine differenzierte Förderstrategie für den ländlichen Raum entwickeln und die einschränkenden Bestimmungen in der Raumplanungsgesetzgebung lockern solle. Das Bundesamt für Raumplanung (ARE) habe in der Folge das Projekt « Neue Konzeption für das Bauen ausserhalb der Bauzone » initiiert und entwickelt sowie eine Testplanung (unter anderem Kanton Bern) durchgeführt. Das Experiment im Kanton Bern habe gemäss RÜEDI vielversprechende Ansätze gezeigt.

**STEIGER, Urs: *Mit Schlüsselprojekten gemeinsam auf Lösungssuche*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): Forum Raumentwicklung 3/2008, S. 35 – 37 (version française p. 63)**

Bei der Arbeit am Raumkonzept Schweiz hätten sich mehrere Schlüsselthemen in verschiedenen Regionen herauskristallisiert. Der Autor stellt in seinem Beitrag die Schlüsselprojekte vor, anhand welcher gezeigt werden soll, wie solche Themen beispielhaft und partnerschaftlich bearbeitet werden können. Bei den Schlüsselprojekten handelt es sich um die folgenden: 1) Metropolitane Entwicklungsschwerpunkte; 2) Durch Infrastrukturprojekte besonders stark beeinflusste Räume; 3) Ökonomische, gesellschaftliche und ökologische Entwicklung offener Landschaftsräume; 4) Umgang mit « kalten Betten » in touristischen Zentren; 5) Governance in Metropolitanräumen und in urbanen Grossräumen. Zu den jeweiligen Schlüsselthemen existieren Schlüsselprojekte, wovon der Autor drei vorstellt (Metropolitane Entwicklungsschwerpunkt im Verdichtungsraum Zürich, offener Landschaftsraum zwischen Alpen und Agglomerationen sowie Infrastrukturprojekte in der Urner Reusebene).

**TRANDA-PITTION, Michèle: *Les espaces fonctionnels*, in: Office fédéral du développement territorial (éd.): Forum du développement territorial 1/2009, p. 75 – 77 (Deutsche Version S. 34 – 36).**

L'auteur revient sur le constat fait par la Confédération dans son rapport sur le projet de loi LDTer (Loi sur le développement territorial), c'est-à-dire le manque de recoupement de plus en plus flagrant entre les espaces institutionnels (ceux des instances politiques et administratives) et les espaces fonctionnels (ceux des habitants et des entreprises). La croissance continue et la mobilité font que les espaces fonctionnels dépassent l'échelle des espaces institutionnels. Michèle TRANDA-PITTION se pose la question de la signification plus précise du terme « fonctionnement » d'un territoire ou d'un espace et de la manière dont les personnes responsables de la gestion et du devenir de ces espaces peuvent intervenir.

**WALDMANN, Bernhard: *Der Raum wird knapp – Funktionen und Grenzen des Planungsrechts*, in: Institut für Schweizerisches und Internationales Baurecht (Hrsg.), Schweizerische Baurechtstagung, Freiburg 2009, S. 221 – 250.**

Während die Raumplanung eine Staatsaufgabe darstellt, die grundsätzlich den Kantonen obliegt, statuiert die Bundesverfassung eine gemeinsame Verantwortung von Bund, Kantonen und Gemeinden, im Hinblick auf eine haushälterische Nutzung des Bodens und geordnete Besiedlung auf die Raumentwicklung in unserem Land Einfluss zu nehmen. Der vorliegende Tagungsbeitrag geht davon aus, dass es bisher offensichtlich nicht gelungen ist, den Flächenverbrauch zu stoppen und der wachsenden Zersiedlung der Landschaft den notwendigen Einhalt zu gebieten. Im Rahmen einer summarischen Ursachenanalyse werden Defizite geortet, die ihren Ursprung gerade auch in einer stark föderalistisch geprägten Zuständigkeitsordnung haben. Die bestehende Zuständigkeitsordnung sowie die geltenden Kontrollmechanismen führen faktisch insbesondere im Bereich der Siedlungen sehr oft zu einer Planung von « unten nach oben ». Die Durchsetzung einer sich am Grundsatz der haushälterischen Bodennutzung orientierenden Siedlungspolitik lässt sich nach Auffassung des Autors letztlich nur mit Einschränkungen der Planungsautonomie der Gemeinden erreichen. Als Alternative zu einer all-

gemeinen (politisch kaum durchsetzbaren) Verlagerung der Zuständigkeiten auf die Kantone oder gar auf den Bund drängen sich punktuelle, aber griffige Massnahmen für eine stärkere Steuerung der Siedlungsentwicklung von «oben nach unten» auf. Der Autor geht auf neue Instrumente und Regelungskonzepte für eine wirksamere und nachhaltige Steuerung des Bodenverbrauchs ein und diskutiert diese vor dem Hintergrund der Raumplanungsziele. Eingegangen wird dabei auch kurz auf die (Total-)Revision des Raumplanungsgesetzes und die «Landschaftsinitiative».

**WITWER, Christine: *Die partnerschaftliche Erarbeitung des Raumkonzepts Schweiz*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): Forum Raumentwicklung 3/2008, S. 8 – 10 (version française p. 49 – 51).**

Um die Raumentwicklungspolitik auf allen staatlichen Ebenen zu koordinieren, haben Bundes-, Kantons-, Gemeinde- und Stadtbehörden eine Vereinbarung zur partnerschaftlichen Erarbeitung des Raumkonzepts Schweiz unterzeichnet. Die Autorin präsentiert die Ziele und Abläufe des Ausarbeitungsprozesses, die in der Vereinbarung festgelegt wurden. Für die Arbeitsvorgänge wurden eine politische Begleitgruppe und eine technische Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die aus Vertretern der verschiedenen Partner besteht. Zu Letzteren gehören das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK), die Konferenz der Kantonsregierungen (KdK), die Schweizerische Bau-, Planungs- und Umweltdirektion (BPUK), der Schweizerische Gemeindeverband und der Schweizerische Städteverband (SSV). Zusätzlich zur politischen Arbeitsgruppe und zur technischen Arbeitsgruppe werden Foren organisiert und Gespräche mit Vertretern von Regionen und Kantonen geführt, um die Positionierung ihrer Gebiete im Raumkonzept Schweiz zu besprechen.

#### **Weitere Beiträge:**

##### ***Autres contributions:***

- **CATTANEO, Patrizia: *Ein neues Regelwerk für die Raumplanung im Tessin*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): Forum Raumentwicklung, S. 22 – 24 (version française p. 69 – 71).**
- **CELIO, Moreno: *Créer la Città-Ticino pour anticiper les changements*, in: Office fédéral du développement territorial (éd.): Forum du développement territorial 3/2008, p. 60 – 62 (deutsche Version S. 16–18). (vgl. dazu oben § 2 / III.)**
- **DOBLER, Kathrina: *Bauen ausserhalb der Bauzone: Neue Ansätze in der Region Frutigen*, in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): Forum Raumentwicklung, S. 19 – 21 (version française p. 66 – 68).**
- **HÄNNI, Peter / MAHAIM, Raphaël: *Die gesetzgeberischen Entwicklungen im Planungs-, Bau- und Umweltschutzrecht*, in: Institut für Schweizerisches und Internationales Baurecht (Hrsg.), Schweizerische Baurechtstagung, Freiburg 2009, S. 323 – 345.**
- **HARTMANN, Stefan / JORDI, Beat: *Brachflächen-Recycling – An bester Lage*, in: Bundesamt für Umwelt BAFU (Hrsg.): Umwelt – natürliche Ressourcen in der Schweiz, 01/2009, S. 26 – 30.**

## 5. Energie *Énergie*

**MAHAIM, Raphaël:** *L'Etat et les entreprises électriques: quel pilotage dans un marché libéralisé?*, in: **Association suisse du droit public de l'organisation, ASDPO (éd.): Droit public de l'organisation – responsabilité des collectivités publiques – fonction publique, annuaire 2008, p. 79 – 124.**

Le processus de libéralisation du marché de l'électricité et le rôle de l'Etat, plus particulièrement la thématique des conséquences d'un marché de l'électricité pour la collectivité en termes de pilotage des entreprises électriques, font l'objet de la contribution de MAHAIM. Après avoir rappelé les étapes principales de l'ouverture du marché suisse, l'auteur se consacre à la structure du marché, aux différents intérêts publics en présence ainsi qu'aux modalités de pilotage des entreprises électriques par l'Etat. Le dernier chapitre présente quant à lui le regroupement de deux entreprises électriques (Atel Holding SA et EOS Holding SA) sous une raison sociale (Alpiq Holding SA) montrant bien la transformation du paysage électrique suisse et les changements que cela entraîne pour les collectivités détenant des participations dans ces deux sociétés. L'auteur constate que la suppression des monopoles étatiques d'approvisionnement en électricité n'impliquait pas nécessairement un retrait de l'Etat du secteur électrique. Malgré la libéralisation, il a été possible d'assister dans certains cantons à un retour en force de la politique dans le secteur énergétique.

### **Weitere Beiträge:**

#### **Autres contributions:**

- **WEBER, Rolf H. / KRATZ, Brigitta:** *Stromversorgungsrecht, Ergänzungsband Elektrizitätswirtschaftsrecht, Bern 2009.*

## 6. Wirtschaft *Économie*

**KIESER, Ueli:** *Gegenstand und Geltungsbereich des Medizinalberufegesetzes (MedBG)*, in: **SCHAFFHAUSER / KIESER / POLEDNA (Hrsg.): Das neue Medizinalberufegesetz (MedBG), St. Gallen 2008, S. 9 – 40.**

Die Regelungskompetenzen im Bereich der Gesundheit liegen je nach Bereich beim Bund oder bei den Kantonen. Mit dem neu geschaffenen Medizinalberufegesetz (MedBG) wird auf eidgenössischer Stufe die Aus-, Weiter- und Fortbildung der universitären Medizinalberufe (Ärzte, Zahnärzte, Chiropraktoren, Apotheker, Tierärzte) geregelt und die Berufsausübung geordnet. Das Gesetz enthält auch wichtige organisatorische Bestimmungen, etwa zum Register der universitären Medizinalberufe. Der vorliegende Beitrag geht insbesondere auch auf die Auswirkungen des MedBG auf die kantonalen Kompetenzen ein. Er enthält am Schluss auch eine Auflistung der im Wesentlichen verbleibenden kantonalen Kompetenzen nach Inkraft-Treten (1. Oktober 2007) des Medizinalberufegesetzes.

**MATHEY, Blaise:** *Bilatérales et emploi à Genève: une ouverture dynamique, progressive et contrôlée*, in: **La semaine judiciaire (Genève) 2009, p. 93 – 114.**

L'auteur analyse les effets des accords bilatéraux (avant tout l'Accord sur la libre circulation des personnes, ALCP) sur le marché du travail en Suisse, plus particulièrement à Genève. L'analyse porte sur les entreprises et les branches en général, sur le chômage, les salaires ainsi que sur la régulation du marché du travail (nouveau système d'ouverture sous surveillance, les mesures d'accompagnement, le dispositif fédéral et genevois de surveillance, la notion d'abus salarial avéré et répété). Selon l'auteur, la sous-enchère salariale n'a pas eu lieu et l'ouverture du marché du travail a renforcé la compétitivité de l'économie genevoise. Les accords bilatéraux auraient permis à un canton comme Genève de retrouver et de poursuivre sa croissance.

**ZWALD, Thomas: *Marktzugang auf dem schweizerischen Binnenmarkt*, in: EPINEY / GAMMENTHALER / HOCHREUTENER (Hrsg.): *Marktzugang in der EU und in der Schweiz – Zur grenzüberschreitenden Mobilität von Personen im EU-Recht und dem Personenfreizügigkeitsabkommen*, S. 93 – 111.**

Das Problem kantonaler und kommunaler Marktzugangsbeschränkungen und deren Lösung sowie das Binnenmarktgesetz (BGBM) sind Inhalt des Beitrags von ZWALD mit dem Thema « *Marktzugang auf dem schweizerischen Binnenmarkt* ». Kantonale und kommunale Marktzugangsbeschränkungen können mittels Harmonisierung oder gegenseitiger Anerkennung gelöst werden, wobei der Autor bei beiden Lösungsansätze Vor- und Nachteile erkennt, so dass keinem der Vorzug zu gewähren sei, dies auch weil es sich um zwei komplementäre Lösungen handle. Dieser Meinung sei gemäss ZWALD wohl auch der Bundesgesetzgeber, da er ebenfalls auf beide Lösungen setze. In einem zweiten Schritt wird das revidierte Binnenmarktgesetz vorgestellt. Mit der Revision des BGBM wolle der Bundesgesetzgeber auf die bisher mangelnde Durchschlagskraft des Gesetzes reagieren.

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- FÜEG, Rainer (Hrsg.): *Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz 2007–2008*, Basel 2008. (vgl. dazu unten § 6)

## **7. Andere Bereiche**

***Autres domaines***

**BAUR, Thomas: *Die Härtefallregelung im Asylbereich: kritische Analyse der kantonalen Praxis*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Asylrecht und -praxis (ASYL)* 2/2009, S. 11 – 19.**

Die Kantone haben aufgrund der am 1. Januar 2007 im Rahmen der Asylgesetzrevision in Kraft getretenen Härtefallregelung die Möglichkeit, Personen aus dem Asylbereich eine Aufenthaltsbewilligung zu erteilen. Im Konkreten handelt es sich um Personen, die ein Asylverfahren erfolgreich durchlaufen haben oder die sich noch in einem solchen befinden. BAUER analysiert in seinem Artikel die rechtlichen Grundlagen, die Rolle des Bundesamtes für Migration bzw. des Bundesgerichts sowie die Umsetzung der Regelung durch die Kantone. Er kommt zum Schluss, dass es unterschiedliche kantonale Praktiken gebe und schlägt deshalb auch drei Massnahmen vor, um diese zu harmonisieren. Die Härtefallregelung sei auch eine Chance, um Personen ohne legales Aufenthaltsrecht besser in die Gesellschaft einzubinden.

**BOLLIGER, Gieri / RICHNER, Michelle: *Gesetzgebung über «gefährliche Hunde»: Kantonaler Paragrafenschwung zeigt Dringlichkeit einer gesamtschweizerischen Regelung*, in: *Sicherheit & Recht* 1/2008, S. 57 – 58.**

Die Autoren befassen sich mit den unterschiedlichen kantonalen Gesetzgebungen über die «gefährlichen Hunde». Einleitend heben sie die Notwendigkeit einer gesamtschweizerischen Lösung auf dem Gebiet hervor, da die 26 kantonalen sowie zusätzlichen kommunalen Bestimmungen eine gewisse Rechtsunsicherheit mit sich ziehen. In der Folge werden in kurzer und übersichtlicher Art und Weise die einzelnen Bestimmungen der Kantone miteinander verglichen. Das grosse Problem, das eine eidgenössische Regelung bis dato verunmöglicht habe, sei die fehlende Kompetenz des Bundesgesetzgebers. Eine solche wäre nur durch Verfassungsrevision möglich.

**CARONI, Martina: *Geld und Politik – Die Finanzierung politischer Kampagnen im Spannungsfeld von Verfassung, Demokratie und politischem Willen*, Bern 2009.**

Die Habilitationsschrift von CARONI befasst sich mit der Finanzierung politischer Kampagnen im Spannungsfeld von Verfassung, Demokratie und politischem Willen. Nach einer rechtsvergleichenden Bestandesaufnahme einschlägiger Bestimmungen (in erster Linie der USA), erläutert die Autorin die verfassungsrechtlichen, demokratisch-theoretischen und praktischen Gesichtspunkte einer schweizerischen Regelung *de lege ferenda*. Dabei werden auch kurz die Praktiken in einigen Kantonen erläutert.

**LANDOLT, Hardy: *Öffentliches Gesundheitsrecht – Public Health Law*, Zürich / St.Gallen 2009.**

Das Gesundheitsrecht – verstanden als Inbegriff der rechtlichen Normen, die sich mit der Gesundheit befassen – ist eine moderne Rechtsdisziplin von zunehmender und interdisziplinärer Bedeutung. Das vorliegende Werk befasst sich in recht umfassender und leicht verständlicher Art und Weise mit dem öffentlichen Gesundheitsrecht und richtet sich gleichsam an Studierende und Praktiker, die sich einen ersten Überblick über die Materie verschaffen möchten. Das Werk ist in acht Teile gegliedert: Grundlagen, nationales und internationales Gesundheitsrecht, Gesundheitspolizeirecht, Gesundheitsversorgungsrecht, Gesundheitsvorsorgerecht, Krankheits- und Unfallspräventionsrecht, besondere präventivrechtliche Massnahmen, Gesundheitsförderungsrecht, Haftung für Gesundheitsschäden sowie Vollzug des Gesundheitsrechts.

**STÖCKLI, Andreas: *Ausgewählte Entwicklungen im Verwaltungsorganisationsrecht der Kantone im Jahr 2008*, in: Schweizerische Vereinigung für Verwaltungsorganisationsrecht, SVVOR (Hrsg.): *Verwaltungsorganisationsrecht – Staatshaftungsrecht – öffentliches Dienstrecht*, Jahrbuch 2008, Bern 2009, S. 385 – 413.**

Im Beitrag von STÖCKLI werden die Entwicklungen im Verwaltungsorganisationsrecht der Kantone für das Jahr 2008 dargelegt, wobei initiierte, in Kraft getretene sowie abgebrochene Projekte berücksichtigt wurden. Zu den behandelten Themenbereichen gehören: Änderungen im Bereich der Zentral- und Bezirksverwaltungen; Stand der Einführung des New Public Managements; Dezentralisierung, Privatisierungen und öffentliche Unternehmen sowie ein Überblick zu den vollzogenen und projektierten Gemeindefusionen und Gemeindestrukturen. Der Autor kommt zum Schluss, dass das Verwaltungsorganisationsrecht in Bewegung sei. In all den oben genannten Bereichen seien wichtige Entwicklungen zu verzeichnen. So sei es zum Beispiel im Jahr 2008 zur grössten Abnahme des Gemeindebestands seit der Gründung des Bundesstaates gekommen.

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- TENDON, Alain / MIZEL, Cédric: *Petite histoire constitutionnelle du frein aux dépenses neuchâtelois*, in: *Revue Suisse de Jurisprudence (RSJ)* 2008, p. 455 – 459.

## **II. Kantone und Gemeinden *Cantons et communes***

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- EHRENZELLER, Bernhard / NOBS, Roger: *Gemeinsamkeiten und Unterschiede der total-revidierten Kantonsverfassungen*, in: *Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht (ZBI)*, 110. Jahrgang (2009), S. 1 – 31.
- FETZ, Ursin: *Gemeindefusion unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Graubünden*, Diss. Zürich, Zürich 2009. (vgl. dazu oben § 2 / I.)

## § 5 Kooperativer Föderalismus *Fédéralisme coopératif*

### I. Im Allgemeinen *En général*

**BRUNNER, Stephan C.: *Föderalismus: Ein altes Konzept für neue Probleme? Interkantonale Zusammenarbeit als Instrument zur Bewältigung des Wandels von Vielfalt und Einheit*, in: Aktuelle Juristische Praxis (AJP) 2009, S. 733 – 739.**

In seinem Beitrag geht der Autor – im Sinne einer Ergänzung zum in der gleichen AJP- Ausgabe publizierten Artikel « Die Bundesverfassung vor Vielfalt und Einheit im Wandel » von Thomas PFISTERER (vgl. oben § 3 / I.) – vertieft auf die interkantonale Zusammenarbeit als spezifischen Aspekt der Bewältigung des Wandels von Vielfalt und Einheit ein. In einem ersten Schritt befasst sich BRUNNER mit den Kräften (Mobilität von Personen, Kapital und Information; Individualisierung durch schwindende Bindungskraft der Bürgerinnen und Bürger; Entgrenzung durch eine zunehmende Relativierung territorialer Abgrenzungen), die zu diesem Wandel geführt haben. Zwei mögliche Strategien zur Bewältigung des Wandels – territoriale Reformen einerseits und die Flexibilisierung der Strukturen andererseits – werden im Anschluss miteinander verglichen. Der Autor kommt zum Schluss, dass die Flexibilisierung vor allem im Hinblick auf die Möglichkeit der Schaffung problemadäquater Strukturen gegenüber anderen Lösungen zu bevorzugen sei.

**SCHOCH ZELLER, Claudia: *Unterwegs zum föderalen Verwaltungsstaat*, in: NZZ Nr. 31 vom 7./8. Februar 2009, S. 13.**

Heute existiert in verschiedenen Sachbereichen, die in der Kompetenz der Kantone sind, eine Zusammenarbeit in der Form von interkantonalen Vereinbarungen (Konkordaten), was auch unter dem Begriff « Kooperativer Föderalismus » zusammengefasst werden kann. Ziel dieser Zusammenarbeit sei heute oft – wenn möglich – eine gesamtschweizerische Lösung auf einem bestimmten Sachgebiet, ohne jedoch die Kompetenz an den Bund abgeben zu müssen. Seit den durch die Föderalismusreform eingeführten Verfassungsänderungen können Konkordate in gewissen Sachbereichen durch die Bundesversammlung für allgemeinverbindlich erklärt und Kantone zum Beitritt gezwungen werden. SCHOCH ZELLER äussert sich zu den Vor- und Nachteilen der interkantonalen Vereinbarungen. Zu bemängeln seien die Defizite in der demokratischen Abstützung, denn Konkordate würden die Demokratie faktisch auf eine Genehmigungsdemokratie reduzieren. Interkantonale Vereinbarungen seien Produkte der Exekutive, dem Parlament käme oft nur die Aufgabe zur Genehmigung oder Ablehnung zu. Mit der Möglichkeit, ein Konkordat allgemeinverbindlich zu erklären, würde zudem den Kantonen die Autonomie geraubt. Interkantonale Zusammenarbeit würde jedoch auch eine nützliche Funktion erfüllen und liege im Interesse des Föderalismus und des dezentral ausgestalteten Staatswesens. Man müsse sich aber die Frage der Kompetenzverlagerung an den Bund stellen und zwar zum Beispiel in Bereichen, in denen Rechte und Pflichten für den Einzelnen oder sonstige Entscheide von gewisser Tragweite zur Debatte stünden.

**SCHOCH ZELLER, Claudia: *Demokratie im horizontalen Föderalismus*, in: NZZ Nr. 80 vom 6. April 2009, S. 9.**

Der Artikel von SCHOCH ZELLER befasst sich mit dem horizontalen Föderalismus und insbesondere mit den interkantonalen Vereinbarungen. Anlass für diesen Beitrag lieferten die vom Zentrum für Demokratie Aarau (dza) anfangs April 2009 organisierten Aarauer Demokratietage. Die jüngste Debatte rund um die Harmonisierung der Volksschule (HarmoS) habe gezeigt, dass Konkordate demokratische Probleme aufwürfen, ihrem Charakter nach mit Blick auf das föderale und demokratische Prinzip ambivalent seien und erheblichen Konfliktstoff in sich bürten.

Die Autorin wirft auch einen Blick auf die Schweizer Karte in Bezug auf die Struktur der Konkordate. So seien geographisch bedingte Konzentrationen festzustellen (Innerschweiz, Ostschweiz, Nordwestschweiz und Westschweiz). Die peripher gelegenen Kantone Graubünden, Tessin und Wallis seien hingegen relativ wenige Konkordate eingegangen. Die Kleinräumigkeit sowie das Streben nach effizienter Verwaltung bei weitreichenden Kompetenzen der Kantone in bestimmten Politikbereichen seien mitunter Gründe für die interkantonale Zusammenarbeit. Betroffen seien vor allem die Bereiche Bildung, Kultur, Infrastruktur, Umwelt, Verkehr sowie Gesundheit und Soziales.

**VOGEL, Stefan: *Interkantonale Verwaltungsorganisationen*, in: *Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht (ZBI)*, 110. Jahrgang (2009), S. 556 – 570.**

Im Fokus des vorliegenden Aufsatzes steht die Rechts- und Organisationsform von Einrichtungen, die aus und im Rahmen der interkantonalen Zusammenarbeit hervorgehen. Nach einer Darstellung der allgemeinen Schranken und Rahmenbedingungen, die bei der Bildung von interkantonalen Aufgabenträgern zu beachten sind (Verbot der Selbstpreisgabe, Demokratiegebot, Wahrung der Interessen von Bund und Kantonen, Kompetenzordnung, Gewährleistung von Aufsicht und Rechtsschutz), wird insbesondere der Frage nachgegangen, welche öffentlich-rechtlichen Organisationsformen sich für die gemeinsame Aufgabenerfüllung am besten eignen und welche (bundesrechtlichen) Vorgaben bei der Organisationswahl zu berücksichtigen sind. Obwohl das öffentliche Organisationsrecht – im Gegensatz zum Privatrecht – keinen Numerus clausus kennt, steht faktisch nur eine begrenzte Anzahl möglicher Organisationsformen zur Verfügung, von denen sich nur ein Teil für die interkantonale Zusammenarbeit eignet. Dazu gehören namentlich Anstalten, Stiftungen, Körperschaften sowie körperschaftsähnliche Zusammenschlüsse ohne Rechtspersönlichkeit. Der Autor warnt überdies vor einer «wahllosen Vermischung» von Anstalts- und Körperschaftselementen; gebe man die Grundeinteilung der Organisationsformen (wie sich aus den Grundsätzen des allgemeinen Verwaltungsorganisationsrecht ergeben) auf, werde das öffentliche Organisationsrecht letztlich seiner Systematik beraubt. In einem letzten Abschnitt skizziert der Autor schliesslich die (unterschiedlichen) Einsatzprofile für Anstalten, Körperschaften und körperschaftsähnliche Zusammenschlüsse ohne Rechtspersönlichkeit.

## **II. Ausgewählte Bereiche der Zusammenarbeit** ***Questions choisies en matière de coopération***

### **1. Polizeiwesen und Sicherheitspolitik** ***Police et politique de sécurité***

**BREITENMOSER, Stephan / GLESS, Sabine / LAGODNY, Otto (Hrsg.): *Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke*, Zürich / St. Gallen 2009.**

Mit dem Beitritt der Schweiz zu Schengen ist der Schengener Rechtsraum in Westeuropa geschlossen. Diese neue Form der europäischen Zusammenarbeit im Bereich des Polizeiwesens, des Grenzschutzes und des internationalen Datenaustauschs wirft eine Fülle von rechtlichen Fragen auf, welche in dieser Publikation praxisnah behandelt werden. Der Band enthält 17 aktuelle Beiträge von renommierten Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Praxis in Deutschland, Österreich und der Schweiz, welche anlässlich einer gleichnamigen Tagungsreihe referierten, die 2008 in Basel stattfand.

**Weitere Beiträge:**  
**Autres contributions:**

**BREITENMOSER, Stephan: *Die Grundlagen der polizeilichen Zusammenarbeit im Rahmen von Schengen* in: BREITENMOSER / GLESS / LAGODNY (Hrsg.), *Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke*, Zürich / St. Gallen 2009, S. 25 – 56.**

Den Schwerpunkt dieses Beitrags bildet die verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Polizeibehörden der Schengen-Staaten. Dabei werden die Rechtsgrundlagen des Schengener Besitzstandes in diesem Bereich näher definiert und es wird aufgezeigt, wodurch sich die polizeiliche Zusammenarbeit von der Amtshilfe unterscheidet. Anschliessend befasst sich BREITENMOSER mit den Handlungsformen, welche den kantonalen Polizeibehörden zur Verfügung stehen. Abschliessend geht der Autor auf die auch für die Kantone relevante Weiterentwicklung des Schengen-Acquis ein, zu deren Umsetzung sich die Schweiz verpflichtet hat, soweit dies für die polizeiliche Zusammenarbeit relevant ist.

**DIETRICH, Rudolf: *Art. 97 Zollgesetz*, in: KOCHER / CLAVADETSCHER (Hrsg.): *Zollgesetz – Stämpflis Handkommentar*, Bern 2009, S. 587 – 589.**

DIETRICH kommentiert Art. 97 Zollgesetz zur Übernahme kantonalen polizeilicher Aufgaben im Grenzraum. Fast alle Grenzkantone hätten in den zurückliegenden Jahren Vereinbarungen mit der Zollverwaltung bzw. mit dem Grenzwachkorps abgeschlossen. Dabei ginge es um eine intensiviertere Zusammenarbeit im Bereich Sach- und Fahrzeugfahndung, der Waffen- und Betäubungsmittelgesetzgebung, des Ausländerrechts und des Strassenverkehrsrechts. Das Grenzwachkorps werde oftmals befugt, Strafanzeigen zu erstellen und den zuständigen Stellen zu überweisen, teilweise auch direkt Bussen auszusprechen und einzuziehen. Diese Vereinbarungen seien im gegenseitigen Interesse der kantonalen und Bundesbehörden, da sie Verfahren und Abläufe entlasten würden und somit dem betroffenen Publikum dienen.

**DRÜCK, Michael: *Die neuen Rechtsgrundlage in der Schweiz zur Polizeizusammenarbeit im Rahmen von Schengen*, in: BREITENMOSER / GLESS / LAGODNY (Hrsg.), *Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke*, Zürich / St. Gallen 2009, S. 85 – 93.**

DRÜCK beschränkt sich auf die Darstellung des für die operative Polizeiarbeit relevanten Teils des Schengen-Besitzstandes und dessen Umsetzung durch die Schweiz auf völkerrechtlicher, bilateraler und innerstaatlicher Ebene. Aufgrund der bereits bestehenden bilateralen Polizeiverträge mit den Nachbarstaaten und weiteren Schengen-Staaten sowie der direkten Anwendbarkeit von weiten Teilen des Schengen-Besitzstandes waren verhältnismässig wenige Anpassungen notwendig. In Zusammenhang mit der Osterweiterung und der Weiterentwicklung des Schengen-Acquis wird es auch auf kantonaler Ebene vermehrt gesetzgeberischen Handlungsbedarf zur Konkretisierung neuer Rechtsakte geben, was die Kantone auf Grund der relativ kurz bemessenen Umsetzungsfrist von zwei Jahren vor neue Herausforderungen stellt.

**FAULL, Jonathan: *Schengen and Beyond: The European Union as an area of freedom, security and justice, and the perspectives for Switzerland*, in: Andreas KELLERHALS (Ed.), *Europa – Visionen und Realität, Referate zu Fragen der Zukunft Europas* 2008, Zürich 2009, S. 81 – 91.**

The author, who is general Director for justice and security at the European Commission, presents the history and the impact of the Schengen agreement a few weeks before Switzerland joins the Schengen area, after an unanimous decision by the Council of Ministers (and not the Commission). It is the occasion for him to remind of the history of Schengen and of some specificities of the European political life, whose complexity should suit the complexity of the Swiss system. For instance, Schengen includes non-member countries and not all member countries are part of Schengen. By the way, the whole paper reminds of these complicated legal and institutional mechanisms. Then he depicts the history of the Schengen Treaty, which goes back to the early 1970s. Meanwhile, the idea progressed – thanks the Single European Act – to the point that citizens of nearly all Member States enjoy the free movement without internal borders controls. But contrarily to the fears of some opponents, evidence shows that in

fact security is enhanced by the existence of the Schengen area. Nevertheless, Switzerland is not part of a Customs Union with the EU, what means that there will still be customs officials at the borders between Switzerland and its EU neighbors. Data protection is also an important issue described in this article, as well as the problems caused by the referendum on the free movement or the famous „guillotine clause“. The author also expresses himself about the so-called Dublin system. 2007 figures show 220'000 new asylum applicants in the EU (including Norway and Iceland). The potential for “asylum shopping” in an area without internal borders is considerable. Therefore the author describes the Dublin system and its articulation with the Schengen system. At the end, he defines the challenges awaiting Switzerland and all Member States having joined Schengen.

**KOCHER, Martin: Art. 114 Zollgesetz, in: KOCHER / CLAVADETSCHER (Hrsg.): Zollgesetz – Stämpflis Handkommentar, Bern 2009, S. 701 – 707.**

KOCHER kommentiert Art. 114 Zollgesetz, der von der nichtstrafrechtlichen, informationellen Amtshilfe unter inländischen Behörden handelt. Die Bestimmung enthält in Absatz 1 eine generalklauselartig umfassende Pflicht der Behörden, sich bei der Erfüllung ihrer jeweiligen Aufgaben Amtshilfe zu leisten. Absatz 2 reglementiert seinerseits die Weiterleitung von Daten durch inländische Behörden an die Zollverwaltung, wobei eine solche nur zulässig sei, wenn sie sich für den Vollzug der von der Zollverwaltung anzuwendenden Erlasse als notwendig erweise.

**LOBSINGER, Adrian: Polizeiliche Amtshilfe und Schengen, in: BREITENMOSER / GLESS / LAGODNY (Hrsg.), Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke, Zürich / St. Gallen 2009, S. 303 – 334.**

Der Gegenstand des Aufsatzes beschränkt sich auf die Amtshilfe zwischen allgemein zuständigen Organen der Sicherheits- und Kriminalpolizei unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeit. Dabei wird auch auf die Besonderheiten eingegangen, welche im Rahmen der Kooperation der Polizeibehörden mit anderen Behörden oder Privaten zu beachten sind. Der Autor befasst sich mit der Frage, ob die Assoziierung der Schweiz an Schengen eine Abkehr von der bewährten polizeibehördlichen Praxis erforderlich macht, welche die heute gängige Differenzierung zwischen Amts- und Rechtshilfe grundrechtsverträglich zu vollziehen wusste. Nach Auffassung von Lehre und Rechtsprechung müssen Rechtssätze, welche die staatlichen Aufgaben ausscheiden, hinreichend konkret formuliert sein. Vor dem Hintergrund der Vorgaben des Bestimmtheitsgebots wird im Rahmen dieses Aufsatzes summarisch geprüft, ob die von der Doktrin für die Amtshilfe generell ausgemachten Regelungslücken auch der polizeilichen Amtshilfe anhaften.

**MOHLER, Markus: Schengen und die Polizei. Eine Einführung, in: BREITENMOSER / GLESS / LAGODNY (Hrsg.), Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke, Zürich / St. Gallen 2009, S. 3 – 24.**

Das Schengener Durchführungsübereinkommen (SDÜ) stellt den zentralen Rechtsakt für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Polizeibehörden der Schengenmitgliedstaaten dar. Das SDÜ reiht sich in eine grosse Zahl völkerrechtlicher Vereinbarungen sehr unterschiedlicher Art zur Bekämpfung der Kriminalität im Allgemeinen und von spezifischen Kriminalitätsformen im Besonderen. Der Beitrag von MOHLER gibt einen Überblick über die entsprechenden Rechtsgrundlagen und behandelt dabei schwergewichtig die operative Polizeiarbeit. In einem Exkurs setzt sich der Autor sehr kritisch mit der Weiterentwicklung und den Schnittstellen des Schengen-Acquis auseinander und weist darauf hin, dass seit Unterzeichnung durch die Schweiz schon rund 90 Änderungen beschlossen wurden, welche die Schweiz in ihre nationale Rechtsordnung zu übernehmen hat. Im letzten Teil des Aufsatzes weist der Autor auf einige problematische Aspekte hinsichtlich der Beschränkung von Freiheitsrechten hin, die mit diesen Gesetzesanpassungen einhergeht.

**RUDIN, Beat: *Die datenschutzrechtliche Umsetzung von Schengen in den Kantonen*, in: BREITENMOSER / GLESS / LAGODNY (Hrsg.), *Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke*, Zürich / St. Gallen 2009, S. 189 – 249.**

Der Beitritt zu Schengen sowie die fortwährende Weiterentwicklung des Schengen-Acquis führt aufgrund des föderalistischen Systems der Schweiz zu gesetzgeberischem und organisatorischem Handlungsbedarf auf kantonaler Ebene. Der sehr ausführliche Beitrag von RUDIN widmet sich dieser Problematik. Einleitend stellt RUDIN dar, in welchen Bereichen die Kantone über datenschutzrechtliche Kompetenzen verfügen und infolge der Assoziierung das kantonale Recht angepasst werden muss. In einem zweiten Teil geht der Autor der Frage nach, welche datenschutzrechtlichen Grundlagen auf europäischer Ebene für die Kantone relevant sind. Im dritten Teil des Beitrags werden diesbezüglich die Minimalstandards aufgezeigt, welche die Kantone in ihrer Rechtsordnung zu garantieren haben. Abschliessend zeigt RUDIN anhand der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft den Stand der Umsetzung auf. Der Autor legt dabei einen besonderen Fokus auf die zu gewährende Unabhängigkeit der Datenschutzaufsicht sowie deren Wirksamkeit.

**SCHWEIZER, Rainer J./ MOHLER, Markus: *Die polizeilichen Ausgleichsmassnahmen des Bundes und der Kantone nach dem Wegfall der Personenkontrollen an der Landesgrenze in verfassungsmässiger Sicht*, in: BREITENMOSER / GLESS / LAGODNY (Hrsg.), *Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke*, Zürich / St. Gallen 2009, S. 111 – 134.**

Zur Verwirklichung der grenzüberschreitenden Personenfreizügigkeit im Schengen-Raum wurden die systematischen Personenkontrollen an der Grenze aufgehoben und die Schengen-Staaten verpflichtet, als Ausgleichsmassnahme innerstaatlich die öffentliche Sicherheit zu verstärken. SCHWEIZER und MOHLER erläutern in ihrem Beitrag, dass es für Personenkontrollen, die nicht an der Grenze, sondern innerhalb des Territoriums stattfinden und welche die Eidgenössische Zollverwaltung (EZV) regelmässig durch das Grenzwachtkorps (GWK) durchführen lässt, an einer verfassungsmässigen Grundlage fehlt. Es handelt sich gemäss SCHWEIZER und MOHLER vielmehr um eine Tätigkeit, die an sich den kantonalen Polizeibehörden vorbehalten wäre. Die Autoren kommen darum zum Schluss, dass die schweizerische Sicherheitsverfassung betreffend die Kompetenzaufteilung zwischen Bund und Kantonen im Bereich der inneren Sicherheit der Überprüfung und präzisen Ergänzung bedarf. Als verfassungsrechtlich besonders gravierend erscheint den Autoren der neu eingeführte Art. 97 ZG, wonach die Kantone in Vereinbarungen geradezu à la carte hoheitliche Polizeiaufgaben an die EZV bzw. das GWK abtreten können. Starke verfassungsrechtliche Bedenken weckt nach Auffassung der Autoren auch die extensive Ausstattung des GWK mit polizeilichen Zwangsbefugnissen.

**WILDI-CORTÉS, Eva / BALMER, Guido: *Zusammenarbeit von Polizei und Militär bei Sportgrossveranstaltungen*, in: *Sicherheit & Recht* 3/2008, S. 143 – 155.**

Die in der Schweiz und Österreich ausgetragene Fussball-Europameisterschaft 2008 (EURO 2008) war der grösste Sportanlass, der in der Schweiz je stattgefunden hat, wobei vor allem die Herausforderungen an die Sicherheitskräfte gross waren. WILDI-CORTÉS / BALMER befassen sich in ihrem Beitrag mit dem subsidiären Einsatz der Armee in Zusammenarbeit mit der Polizei. Anhand der Analyse des rechtlichen Rahmens und der massgebenden Beschlüsse werfen sie die Frage auf, ob die Gesetzesbestimmungen zum Assistenzdienst nicht auf Verordnungsstufe zu konkretisieren wären. Die Autoren kommen zum Schluss, dass der Assistenzdienst nach einer « wohlwollenden » Prüfung des zivilen Dienstes erfolgt sei und dass eine eigentliche Argumentation fehlte, auch wenn der subsidiäre Dienst der Armee allgemein nicht in Frage gestellt wurde. Es müsse die Frage nach einer Anpassung der Bestimmungen des Militärgesetzes zum Assistenzdienst gestellt werden.

## 2. Schul- und Hochschulwesen *Instruction publique et hautes écoles*

**BIAGGINI, Giovanni:** *Schulkoordination in der Schweiz: Der steinige Weg des «Konkordats-Föderalismus»*, in: **Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung Tübingen (Hrsg.), Jahrbuch des Föderalismus 2009, Baden-Baden 2009, S. 380 – 394.**

Im Rahmen eines Länderberichts für das Jahrbuch zum Föderalismus 2009 des Europäischen Zentrums für Föderalismus-Forschung geht Giovanni BIAGGINI anhand des Beispiels der Schulkoordination auf die Schwierigkeiten und Herausforderungen des Konkordats-Föderalismus ein. Nach einem kurzen historischen Abriss der Bemühungen von Bund und Kantonen um eine Schulharmonisierung wendet er sich der Interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) und den im Vorfeld nicht voraussehbaren (politischen) Schwierigkeiten im Beitrittsprozedere zu. Zur Sprache kommen auch die neuen Instrumente der Bildungsverfassung, nämlich die bedingte Bundeskompetenz von Art. 62 Abs. 4 BV und die Möglichkeit, ein Konkordat im Schulbereich für allgemeinverbindlich zu erklären (Art. 48a Abs. 1 lit. b BV). Obwohl rund um diese beiden Instrumente und ihr gegenseitiges Verhältnis noch nicht alle Fragen restlos geklärt sind, vermögen sie gemäss BIAGGINI der interkantonalen Koordination des Schulwesens eine bislang nicht gekannte Dynamik zu verleihen. Der Autor hält allerdings fest, dass Art. 62 Abs. 4 BV nicht ausdrücklich den Abschluss einer förmlichen Vereinbarung verlange, so dass auch eine materielle Koordination der Gesetzgebung in der Form eines «autonomen Konkordats-Nachvollzugs» genügen dürfte. Das Auseinanderklaffen zwischen der breiten Zustimmung zur Bildungsverfassungsreform sowie der Einigkeit der Kantonsregierungen mit Bezug auf das HarmoS-Konkordat einerseits und der mangelnden Akzeptanz des Konkordats in einigen Kantonen andererseits erklärt sich der Autor u.a. damit, dass eine Erhöhung des (Harmonisierungs-)Drucks Gegendruck in Gestalt neuer föderalistisch-demokratischer Abwehrreflexe erzeuge. Es trete hier nicht so sehr eine Paradoxie als vielmehr ein neuralgischer Punkt des kooperativen Föderalismus zutage, der sich durch Exekutivlastigkeit und demokratisch nicht unproblematische Entscheidungsprozesse auszeichne. Der Beitrag schliesst mit einem Hinweis auf die Bewährungsprobe, die das HarmoS-Konkordat für den kooperativen Föderalismus mit sich bringe, sowie mit der Hoffnung, dass die unter sachlichen Gesichtspunkten nötige bessere Koordination im Bereich der obligatorischen Schule zu einem erfolgreichen Abschluss komme, ohne dass das bundesstaatliche Gefüge allzu sehr Schaden nehme.

**LEUTHARD, Doris:** *Bildungs- und Forschungsplatz Schweiz in Bewegung*, in: **Schweizerische Juristenzeitung (SJZ) 2008, S. 589 – 592.**

Bundesrätin LEUTHARD analysiert in ihrem Beitrag – der aus einem an der Veranstaltung der lus-Alumni der Universität Zürich gehaltenen Vortrag hervorgegangen ist – den Bildungsstandort Schweiz. Bund und Kantone sowie Bildungsinstitute und Private sollen sich für eine Qualitätssteigerung, Effizienzverbesserung und Mittelloptimierung einsetzen, um eine zukunftsweisende, aktive Bildungs- und Forschungspolitik anzustreben. Die Vorsteherin des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements insistiert auf der nötigen «Bewegung» in der Bildungs- und Forschungspolitik, die Schweiz solle im internationalen Wettbewerb nicht nur mithalten, sondern zu den Spitzenläufern gehören. Deshalb sei es wichtig, dass Anstrengungen auf allen Stufen unternommen würden.

## 3. Raumplanung *Aménagement du territoire*

**BÄCHTOLD, Hans-Georg:** *L'aménagement du territoire suisse a-t-il besoin de nouveaux instruments?*, in: **Office fédéral du développement territorial (éd.): Forum du développement territorial 1/2009, p. 72 – 74 (Deutsche Fassung S. 28 – 30).**

Jusqu'à présent, l'aménagement du territoire a réussi à organiser et développer le territoire, mais on constate des déficits et des lacunes. Il manque notamment de vision claire sur le dé-

veloppement de l'urbanisation. Au niveau fédéral, un projet de référence fait également défaut, qui pourrait servir de base à la coordination des diverses planifications sectorielles. En effet, l'aménagement du territoire exige une collaboration qui transcende les frontières politiques et administratives. Or, la conception de l'aménagement du territoire a évolué: on le conçoit aujourd'hui plutôt comme un processus. Dès lors, le futur développement territorial doit conférer une place centrale au Projet de territoire Suisse, actuellement en cours d'élaboration. Les instruments de l'aménagement du territoire doivent permettre de résoudre les problèmes de développement territorial qui ne manqueront pas de se poser dans le futur. Cela implique un changement de paradigme: la planification territoriale ne doit plus se contenter de désigner des surfaces d'affectation, mais elle doit prendre en main la coordination des activités à incidence territoriale et tenir compte des multiples possibilités d'organiser des activités humaines sur un territoire donné.

**CATTANEO, Patrizia: *Tessin: Nouvelle loi cantonale sur le développement territorial en chantier*, in: Office fédéral du développement territorial (éd.): *Forum du développement territorial 1/2009*, p. 69 – 71 (Deutsche Fassung S. 22 – 24).**

Le projet de nouvelle loi cantonale sur le développement territorial (*Legge cantonale sullo sviluppo territoriale, LCST*), qui doit remplacer la loi cantonale sur l'aménagement du territoire (on notera le changement de terminologie), met l'accent sur de nouvelles priorités et introduit de nouveaux contenus. De la sorte, il devrait être possible de prendre en compte les nouveaux défis auxquels le Tessin doit répondre. Dans ce bref article, l'auteure présente brièvement certaines des nouveautés les plus marquantes, comme la réorganisation des instruments cantonaux d'aménagement (marquée par l'introduction du projet de territoire *Città Ticino*), l'amélioration des instruments d'aménagement local (le plan de détail et le plan de quartier notamment sont entièrement repensés), les grandes installations à forte fréquentation (huit sites cantonaux se prêtent à cette affectation et leurs aires de stationnement deviennent payantes), les nouvelles priorités de la politique foncière et les nouveaux instruments financiers (orientés sur l'incitation, avec notamment une compensation des avantages résultant de l'aménagement), et finalement la nouvelle approche du paysage (avec un instrument appelé Conception d'évolution du paysage, ou CEP). La procédure de consultation a semble-t-il suscité des réactions positives qui pourraient déboucher sur une véritable réforme des normes d'aménagement du territoire.

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- **STAUB, Bernhard: « *Abreden zwischen den Gemeinden werden in der Raumplanung entscheidend* » (Interview), in: Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.): *Forum Raumentwicklung 2/2008*, S. 11–15 (version française p. 47 – 51).**

### **III. Föderalismus und grenzüberschreitende Zusammenarbeit** ***Fédéralisme et collaboration transfrontalière***

**BRÄUTIGAM, Frank: *Der «Grenzüberschreitende örtliche Zweckverband» nach dem Karlsruher Übereinkommen, Eine rechtsvergleichende Untersuchung*, Diss. Freiburg i.Br. 2008, Baden-Baden 2009.**

Gegenstand der vorliegenden Dissertation bildet der grenzüberschreitende örtliche Zweckverband, der für die Landesgrenzen überschreitende kommunale Zusammenarbeit sehr oft als Trägerform gewählt wird. Dieser grenzüberschreitende örtliche Zweckverband wird in den Art. 11–15 des Karlsruher Übereinkommens vom 23. Januar 1996, das sich selbst als Rahmenübereinkommen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit versteht, geregelt. Er bildet Teil einer längeren rechtlichen Entwicklung. Obwohl sich immer mehr Kommunen im Rahmen der grenzüberschreitenden Erfüllung ihrer lokalen Aufgaben (Verkehr, Trinkwasser- oder Abfallversorgung usw.) in solchen Zweckverbänden organisieren, bleiben zentrale Rechtsfragen unge-

klärt, die sowohl das Gründungsverfahren als auch den rechtlichen Status des Zweckverbands betreffen. Dazu zählen etwa das Zusammenspiel der verschiedenen involvierten (nationalen) Rechtsordnungen, die Frage der Zulässigkeit der Übertragung von Hoheitsrechten, die zulässigen Handlungsformen, derer sich der Zweckverband zur Erfüllung seiner Aufgaben bedienen darf, sowie mögliche Ausgleichsmassnahmen für die mit dem Zweckverband einhergehenden demokratischen Defizite.

In der vorliegenden Arbeit werden Struktur und Kompetenzen dieser Trägerform für grenzüberschreitende Projekte erläutert, Streitfragen identifiziert und Lösungswege diskutiert. Insbesondere werden Wege aufgezeigt, wie die Kooperation durch eine Übertragung von Hoheitsrechten weiter intensiviert werden kann. Als rechtsvergleichende Arbeit vermag sie auch für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Kantone und Gemeinden wertvolle (Er-)kenntnisse zu liefern, und zwar nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive, sondern auch in praktischer Sicht.

**WESSELS, Hans-Peter: « *Toute la Suisse peut profiter de l'expérience de Bâle-Ville* », interview avec Pieter Poldervaart, in: Office fédéral du développement territorial (éd.): Forum du développement territorial 1/2009, p. 62 – 65 (Deutsche Fassung S. 15 – 18).**

Hans-Peter WESSELS est le directeur du Département des constructions et des transports de Bâle-Ville, le plus petit canton suisse. C'est d'ailleurs l'exiguïté du territoire cantonal qui a permis à Bâle-Ville de rassembler une expérience utile à tout le pays. Les fonctions de l'auteur lui ont notamment fait comprendre qu'il n'était pas possible de réussir une planification sans coopération transfrontalière ; il est dès lors convaincu des avantages d'une réflexion à l'échelle des espaces fonctionnels. A ses yeux, le projet de loi fédérale sur le développement territorial devrait encourager les planifications territoriales transversales. L'interview qu'il a donnée a précisément pour but de faire partager ses convictions et ses préoccupations avec le plus grand nombre. Il décrit ainsi le nouveau plan directeur de Bâle-Ville, présenté le 20 janvier 2009, avec ses implications transfrontalières en matière notamment de logement ou de transport. L'auteur s'exprime également sur le projet de nouvelle loi fédérale sur le développement territorial, dont il détaille les bons et les moins bons aspects. Il conclut en évoquant l'IBA et le changement climatique.

#### **IV. Föderalismus und Aussenpolitik** ***Fédéralisme et politique extérieure***

**NOTTER, Markus: *Der europäische Integrationsprozess aus Sicht der Kantone*, in: KELLERHALS (Hrsg.): Europa – Visionen und Realität, S. 59 – 66, Zürich 2009.**

In seinem Beitrag setzt sich NOTTER mit der Situation der Kantone in Hinblick auf die Europapolitik der Schweiz auseinander. Er gibt einen kurzen Überblick über die Stellungnahme der Konferenz der Kantone zum Europabericht 2006 des Bundesrates, in dem er auf die vier Optionen der Zusammenarbeit Schweiz – EU (namentlich die autonomen Anpassungen an EU-Recht, die bilateralen Abkommen, die multilaterale Zusammenarbeit und den Beitritt zur EU) eingeht und sich mit deren Vor- und Nachteilen auseinandersetzt.

#### **Weitere Beiträge:**

##### ***Autres contributions:***

- **BREITENMOSER, Stephan / GLESS, Sabine / LAGODNY, Otto (Hrsg.): Schengen in der Praxis: Erfahrungen und Ausblicke, Zürich / St. Gallen 2009 (Vgl. dazu die unter § 5 / II. / 1. dargestellten Beiträge).**

## § 6 Finanzieller Föderalismus *Fédéralisme financier*

EICHENBERGER, Reiner / SCHELKER, Mark: *Leistungsfähiger Staat dank Markt für Staat*, in: BRÜHLMEIER / KLÄY (Hrsg.): *Staatliche Leistungsfähigkeit in globalisierter Gesellschaft*, S. 89 – 121.

Die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz beeinflusst mit zunehmender Globalisierung unseren Wohlstand. Das Ausmass der wirtschaftlichen Freiheiten und die Leistungsfähigkeit unseres Staatswesens, die von der Wirksamkeit des politischen Wettbewerbs geprägt ist, stellen dabei zentrale Faktoren dar. Fünf Aspekte des politischen Wettbewerbs seien dabei wichtig: 1) der direkt-demokratische Wettbewerb zwischen Ideen; 2) der repräsentativ-demokratische Wettbewerb zwischen Politiker und Parteien um die legislative und exekutive Regierungsgewalt; 3) der föderalistische Wettbewerb zwischen verschiedenen Gebietskörperschaften; 4) der Wettbewerb zwischen verschiedenen direkt vom Volk gewählten politischen Gremien (politischer Wettbewerb) sowie 5) die Ausgestaltung des politischen Wettbewerbs in einer Art und Weise, dass auch die Erbringung nationaler öffentlicher Güter gewährleistet sei. Da es für viele bisher staatlich erbrachte Leistungen schwierig sei, wirkungsvollen wirtschaftlichen Wettbewerb zu schaffen, schlagen die Autoren eine dritte Art von Allokationsmechanismus vor, der weder traditioneller Staat noch Markt sei, nämlich einen Ansatz « *Markt für Staat* ».

FÜEG, Rainer (Hrsg.): *Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz 2007–2008*, Basel 2008.

Die Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz erhebt, analysiert und kommentiert die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region und zeigt die aus der weltwirtschaftlichen Entwicklung stammenden Einflussfaktoren auf. Sie bietet nicht nur fundierte Analysen des aktuellen Wirtschaftsgeschehens, sondern stellt auch eine Fülle von statistischem Grundlagematerial zur Verfügung, das von Unternehmungen, Privaten, Politikern und der staatlichen Verwaltung für unterschiedlichste Zwecke genutzt werden kann.

LOCHER, Peter: *Einführung in das interkantonale Steuerrecht unter Berücksichtigung des Steuerharmonisierungs- und des bernischen sowie des tessinischen Steuergesetzes*, 3. Auflage, Bern 2009.

Das Werk versteht sich als Einführung in die komplexe und nicht leicht zugängliche Materie des interkantonalen Steuerrechts. Dabei beschränken sich die Ausführungen auf das absolut Notwendige, wobei stets weiterführende Literaturhinweise zur Vertiefung angegeben werden und bezüglich der Rechtsprechung vorzugsweise auf die Praxis im Bundessteuerrecht verwiesen wird. Anhand des bernischen und tessinischen Steuerrechts wird auch die kantonale Ebene in die Abhandlung miteinbezogen. Die vorliegende dritte Auflage wurde aufgrund der Einführung des Bundesgerichtsgesetzes sowie den damit verbundenen Änderungen betreffend Rechtsweg erforderlich. Hinzu kommt, dass das Bundesgericht in den letzten Jahren zahlreiche Weichenstellungen und Richtungsänderungen vorgenommen hat, welche eine Neudarstellung notwendig machten.

HIMPELE, Klemens / RECHT, Alexander: *Möglichkeiten und Grenzen von Steuerpolitik*, in: *Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft (PROKLA)* 39(2009), H. 1, S. 9 – 26.

HIMPELE und RECHT untersuchen in diesem Beitrag die generelle Bedeutung der Steuerpolitik und grenzen den Handlungsrahmen der Steuerpolitik ein. Sie analysieren, bis zu welchem Grad eine gewinnorientierte Besteuerung soziale Beziehungen regulieren und ein ökonomisches Ungleichgewicht reduzieren kann. Nach einer Auseinandersetzung über die Folgen von Besteuerung auf die Einkommensverteilung zwischen Kapital und Arbeit im Allgemeinen wird im Detail auf die konkrete Gewinn- und Einkommensbesteuerung in Deutschland eingegangen. Die Regeln, die von den beiden Autoren aufgestellt werden, können ebenfalls für die Schweiz von grundlegender Bedeutung sein.

**SCHALTEGGER, Christoph A. / ZÜRCHER, Boris: *Zwischen Wettbewerb und Harmonisierung: Schweizer Steuerpolitik im internationalen Rahmen*, in: *Die Volkswirtschaft, Das Magazin für Wirtschaftspolitik* 82(2009), H. 6, S. 16 – 19.**

In diesem Artikel werden zentral drei Fragestellungen behandelt. Zunächst werden neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Wirkung des internationalen Steuerwettbewerbs aufgezeigt. Anschliessend werden die Wirkungen von Wettbewerbsregeln auf die Unternehmensbesteuerung beschrieben. Zuletzt wird von den Autoren auf grundsätzliche Optionen von kleinen, offenen Volkswirtschaften wie der Schweiz eingegangen. An dieser Stelle werden die Vorteile des föderalistischen Systems der Schweiz hervorgehoben: Es sei ein Vorteil, dass die Kantone über Steuerautonomie verfügen. Der Steuerwettbewerb zwischen kleinen Gebietskörperschaften wie den Kantonen führe zur Umsetzung teilweise mutiger Steuerreformen.

In einem separaten Teil dieses Artikels wird ausserdem die Entwicklung der Positionen zum Steuerwettbewerb und zur Steuerharmonisierung innerhalb der EU dargestellt.

**THIELEMANN, Ulrich: *Grundsätze fairen Steuerwettbewerbs im Lichte der aktuellen Entwicklung*, in: *Die Volkswirtschaft, Das Magazin für Wirtschaftspolitik* 82(2009), H. 6, S. 13 – 15.**

In diesem Artikel setzt sich THIELEMANN mit der Verweigerung des fiskalischen Informationsaustausches auseinander. Er kritisiert die Argumente, die eine derartige Verweigerung befürworten, mit dem Hinweis, dass das elementarste aller Besteuerungsprinzipien das Wohnsitzprinzip sei, welches bedeute, dass Bürger in jenem Land zu besteuern sind, in dem sie ihren Wohnsitz haben, auch wenn sie ihr Vermögen von ausländischen Banken verwalten liessen. Es gehöre zu den Pflichten eines jeden Rechtsstaates, den Informationsaustausch gegenüber den zuständigen Steuerbehörden der jeweiligen Steuerpflichtigen zu gewähren. Ansonsten mache sich ein Staat, soweit der grenzüberschreitende Kapitalverkehr zugelassen sei, des Eingriffs in die legitime Steuerautonomie der jeweiligen Wohnsitzstaaten schuldig.

#### **Weitere Beiträge:**

##### ***Autres contributions:***

- **LIEBERT, Nicola: *Dem Steuerwettbewerb ein Ende setzen: die Unitary Taxation als Alternative zur immer stärkeren steuerlichen Entlastung von Unternehmen*, in: *Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft (PROKLA)* 39 (2009), H. 1, S. 65 – 82. (vgl. dazu § 7 hiernach)**

## § 7 Kompetitiver Föderalismus *Fédéralisme compétitif*

**LIEBERT, Nicola: *Dem Steuerwettbewerb ein Ende setzen: die Unitary Taxation als Alternative zur immer stärkeren steuerlichen Entlastung von Unternehmen*, in: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft (PROKLA) 39 (2009), H. 1, S. 65 – 82.**

LIEBERT erläutert in diesem Artikel die Problematik des internationalen Steuerwettbewerbs, wobei sich daraus auch Erkenntnisse für den interkantonalen Steuerwettbewerb ableiten lassen. Durch die globale Mobilität von Kapital und die Verfügbarkeit von Steueroasen wird es multinationalen Unternehmen und wohlhabenden Individuen ermöglicht, dem Steuerzahlen in ihren Heimatländern auszuweichen. Die meisten Staaten reagieren auf dieses Phänomen, indem sie die Steuerlast vermehrt auf Arbeit und den gesamtwirtschaftlichen Verbrauch abwälzen und gleichzeitig – im Bestreben, international wettbewerbsfähig zu bleiben – die Steuern für Unternehmen senken. Dabei wird ein Steuersystem geschaffen, das sowohl ungerecht als auch sozial und wirtschaftlich unhaltbar ist. Allerdings gibt es Anhaltspunkte dafür, dass niedrige Steuern auf das Kapital tatsächlich zu höheren Investments führen – aber diese führen zwecks Steuerplanung zu einer Gewinnverschiebung. Alternative Steuersysteme wie beispielsweise Unitary Taxation könnten helfen, Gewinnverschiebungen zu beenden, und eine Verlangsamung des Steuerwettbewerbs zur Folge haben.

**LOCHER, Peter: *La recente giurisprudenza del Tribunale federale sul divieto di discriminazione nel diritto fiscale intercantonale*, in: Rivista ticinese di diritto n° I-2008, p. 169 – 178.**

Das interkantonale Steuerrecht ist ein Recht, das in seinen Grundzügen von den Bundesrichtern gemacht wird. In den letzten Jahren hat das Bundesgericht einen fundamentalen Praxiswechsel vollzogen, was das Diskriminierungsverbot im interkantonalen Steuerrecht angeht. Dieses wird von Art. 127 Absatz 3 Bundesverfassung, der das Verbot der aktuellen und virtuellen Doppelbesteuerung beinhaltet, abgeleitet. Das Diskriminierungsverbot verbietet es den Kantonen, Steuerzahler, die ausserhalb des Kantons Wohnsitz haben, einem anderen (besseren) Steuersatz zu unterwerfen als diejenigen, die ganz im Kanton steuerpflichtig sind, es sei denn, es gäbe objektive Gründe dafür. Leider sei aber gemäss Rechtsprechung des Bundesgerichts das Diskriminierungsverbot nicht auf die Besteuerung der Immobiliensubstanz im Sitzkanton anwendbar, was viele Probleme zur Folge hatte und von der herrschenden Lehre heftig kritisiert wurde. Der Autor geht in seinem Beitrag auf die Änderung der Rechtsprechung des Bundesgerichts zum Diskriminierungsverbot im interkantonalen Steuerrecht ein (vor allem auf die Praxisänderung in BGE 131 I 249).

**Weitere Beiträge:**

***Autres contributions:***

- **SCHALTEGGER, Christoph A. / ZÜRCHER, Boris: *Zwischen Wettbewerb und Harmonisierung: Schweizer Steuerpolitik im internationalen Rahmen*, in: Die Volkswirtschaft, Das Magazin für Wirtschaftspolitik 82 (2009), H. 6, S. 16 – 19. (vgl. dazu oben § 6)**
- **THIELEMANN, Ulrich: *Grundsätze fairen Steuerwettbewerbs im Lichte der aktuellen Entwicklung*, in: Die Volkswirtschaft, Das Magazin für Wirtschaftspolitik 82 (2009), H. 6, S.13 – 15. (vgl. dazu oben § 6)**